

Erscheint täglich außer Sonntags.
Zugleich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis
beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,600 M. pro Monat.
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3
Fernsprecher: Dönhoff (A 7) 293-297

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenpreis: Die einspaltige Nonparatellezeile
80 Pf., Kellamezeile 6 M. Ermäßigungen nach Tarif.
Postcheckkonto: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,
Berlin Nr. 37 536. — Der Verlag behält sich das
Recht der Ablehnung nicht genehmter Anzeigen vor!

Der Abbau in Preußen

Der Inhalt der Preußen-Notverordnung

„Der Beamtenbund“, die Zeitschrift des Deutschen Beamtenbundes, veröffentlicht bereits am Freitag den wesentlichen Inhalt der preußischen Sparnotverordnung, durch die die Ausgaben des preußischen Staates zusammen um 200 Millionen Mark verringert werden sollen.

Auf dem Gebiete der Schule

enthält danach die Verordnung folgende Maßnahmen:
Volksschulen: Abbau von 7000 Lehrerstellen noch in diesem Jahre, Herabsetzung der Klassenfrequenz von 42 auf 48 Schüler, Herabsetzung des Unterrichtsbedarfs. Höhere Schulen: Einsparung von 3000 Lehrstellen im Laufe des Haushaltsjahres durch Verringerung der Pflichtstundenzahl der Lehrer und der Wochenstundenzahl der Schüler. Berufsschulen: Einschränkung des Unterrichtsbedarfs von acht auf sechs Stunden und Erhöhung der Klassenfrequenz auf 45 Schüler. Für alle Schularten: Freie Versehrbarkeit aller Lehrer innerhalb der verschiedenen Schularten und von einer Gemeinde zur anderen, Zusammenlegung gleichartiger Anstalten und schwacher Oberklassen, Einschränkung von Hilfs- und Aufbaufächern, Einschränkung des wahlfreien Unterrichts.

Stellenzulagen der Volksschullehrer: Kleinstezulage nach 10 Jahren 100 M., Leiter von Volksschulen mit mindestens drei Klassen 300 M., mit mindestens acht Klassen 500 M., mindestens 16 Klassen und mindestens 15 Schulstellen 700 M., Konrektoren an Volksschulen mit mindestens 20 Klassen 300 M. ufw. Grundgehalt der Mittelschullehrer: 3300—3350—3800—4050—4700—4900—5100—5300—5500. Stellenzulagen der Mittelschullehrer: Leiter 900 M., an kleineren Mittelschulen 400 M., Konrektoren an Mittelschulen mit mindestens 10 Klassen 300 M. Grundgehalt an Berufsschulen wie bei den Mittelschulen. Stellenzulagen an Berufsschulen 900 und 400 M.

Für Gemeinden und Gemeindeverbände

wurde beschlossen: Die Verwaltungsorgane sind berechtigt, alle Maßnahmen zum Ausgleich der Haushalte zu treffen. Soweit bei den Personalausgaben vertragliche Vereinbarungen dem entgegenstehen, können diese — mit Ausnahme von Tarifverträgen — in halbmonatlicher Frist gekündigt werden. Die Bestimmungen finden entsprechende Anwendung auf Unternehmungen, an denen Gemeinden allein oder mit mehr als der Hälfte beteiligt sind oder deren Zuschußbedarf zu mehr als die Hälfte getragen wird.

Einschränkung der Ausgaben für Beamte, Angestellte und Arbeiter:

Anstellungs- und Beförderungssperre für Beamte, Abbau oder entbehrlichen Angestellten und Arbeiter, Arbeitszeitverkürzung, Angleichung von Ruheentlohn und Ruhegehältern an die Regelung des Staates, erneute Revision sämtlicher Besoldungsordnungen, Erwerb der Beamteneigenschaft. Zu diesem letzten Punkt heißt es: Der Erwerb der Beamteneigenschaft wird nur durch Aushändigung einer Anstellungsurkunde begründet; die bloße Übertragung einer derartigen Stelle allein begründet die Beamteneigenschaft nicht.

Weitere Maßnahmen:

Beamte (ausgenommen richterliche Beamte und beamtete Professoren an Hochschulen) und Lehrpersonen sind verpflichtet, jedes Amt, das ihrer Vorbildung entspricht, wahrzunehmen, auch wenn es mit geringererem Dienstverdienst verbunden ist. Die Beamten behalten ihr Amt und ihr Dienstverdienst. Ferner: Anstellungssperre, Beförderungssperre. Die Gehälter, die die Beamten am 1. September 1931 gehabt haben, behalten sie zwei Jahre länger als nach den geltenden Tarifverträgen. Für die Gewährung von Kinderbeihilfen vom vollendeten 16. bis 21. Lebensjahr ist die Einkommensgrenze von 40 auf 30 Mark herabgesetzt. Der Anwärterdienst wird auf 10, bei Versorgungsanwärtern auf 9 Jahre verlängert. Bei der Besoldungsgruppierung werden die Stellenzulagen der Gruppe 2b, die bisher 1200 und 600 Mark betragen, künftig differenziert zwischen 1200, 800, 600 und 400 Mark. Gruppe 1d wird geteilt, die Beamten dieser Gruppe kommen teils nach Gruppe 2a, teils nach 2b mit 1200 Mark Zulage. In den höheren Gruppen werden einige Umstellungen vorgenommen.

Für die Bezüge der Oberbürgermeister, Bürgermeister, Stadträte, Landeshauptleute und Landräte sind Richtlinien festgesetzt, die für Berlin folgendes besagen: Oberbürgermeister: das Grundgehalt darf 30 000 Mark nicht übersteigen. Das Grundgehalt der Bürgermeister und Stadtkämmerer ist auf höchstens 22 000 Mark, das der Stadträte auf höchstens 16 000 Mark festzusetzen. Grundgehalt der Bezirksbürgermeister: höchstens 16 000 Mark, der Stadträte als stellvertretender Bürgermeister: höchstens 14 000 Mark, sonstige Stadträte 8 000 bis 12 000 Mark.

Frankreich und die Abrüstung

Briand kündigt den Gegenbesuch an

Sahm bei Brüning.

Städtevertreter mahnen: Helft, ehe es zu spät.

Berlins Oberbürgermeister Dr. Sahm wohnte gestern in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Deutschen und Preussischen Städteverbandes einer wichtigen Besprechung bei, die der Reichskanzler einberufen hatte, um über die zur Aufrechterhaltung der Zahlungsfähigkeit der deutschen Gemeinden notwendigen Maßnahmen Klarheit zu schaffen. Als Vertreter der Städte waren neben Dr. Sahm auch der Präsident des Städteverbandes Dr. Müller erschienen. Von den Vertretern der deutschen Städte wurde das dringende Ersuchen ausgesprochen, den Gemeinden möglichst schnelle und umfassende Hilfe zuteil werden zu lassen, um eine drohende Katastrophe abzuwenden.

(Genf, 11. September. Eigenbericht.) Die Völkerbundsversammlung übernahm heute die deutsche Resolution über die Winderheitenfragen und die norwegische über die Mandate an die Politische Kommission. Der schweizerische Vertreter Rse als erster Redner bedankte sich für die technische Hilfe an China, begrüßte die Abrüstungsbemühungen und besonders die Ergebnisse der Welttrausgiffkonferenz.

Briand.

mit mehrfach sich erneuerndem Beifall begrüßt, führte aus: Ich bin glücklich, trotz zeitweiliger Befürchtungen über meinen Gesundheitszustand, hier zu stehen. Die Versammlung ist nicht unter günstigen Vorzeichen zusammengetreten. Die ungünstigen Gerüchte waren nur möglich, da der Völkerbund mächtig ist und daher niemand mehr einen offenen Angriff wagt. Der Völkerbund wie die Völker selbst haben manchmal Tiefen zu durchleben. Die unglückliche Stunde des Völkerbundes war eine der letzten Ausläufer des Weltkrieges. Nach ihm sind die

Völker von einer Manie nach Produktion nur nach eigenem Ermessen ergriffen

worden. Jetzt rächt sich das in einem anarchischen Zustand und man sucht nach Mitteln zur Heilung. In diesem Augenblick erinnert man sich des Völkerbundes und fragt, was er getan hat und zu tun gedenkt. Wir aber können dem Individualismus nicht den Geist der Zusammenarbeit aufdrängen, wenn er ihr nicht zugeführt wird. Wer sich der Gründung des Völkerbundes erinnert, weiß, mit wieviel Entmutigungen sie erkämpft wurde. Man wollte ihn lächerlich machen, aber heute sind seine Wurzeln zu tief im Verantwortungsgesühl der Völker verankert, als daß ihn heimliche Gegner umstürzen könnten. Der Völkerbund ist heute allein die Stelle, wo die Lösungen gefunden werden und der Krieg vermieden werden kann.

Alle laut Tätigkeitsbericht vom Völkerbund behandelten Probleme interessieren alle Völker der Welt.

Ihm bleibt nichts erspart

Hätten nicht andere Fehler in den Jahren 1914 bis 1916 die Auswirkung des Irrtums an der Marne noch verdoppelt, so gar verzehnfacht, könnte der Krieg immer noch gewonnen werden. — Generaloberst von Einem, der ehemalige preussische Kriegeminister.



„Und wieder hab ich armer Mann den Dolchstoß selbst gefühlt.“

Der moralische Einfluß des Völkerbundes zeigt sich auch in den Beziehungen und in der Annäherung zwischen Deutschland und Frankreich, die nur durch die Hilfe des Völkerbundes möglich gewesen ist. Ich bezeuge, daß England nie aufgehört habe, diesen Versuch seine Hilfe zu leisten und sie durch seine Unterstützung zu unterstreichen.

Deshalb protestiere ich mit Lord Cecil gegen die Verleumdung Englands, es habe die Annäherung verhindern wollen. Großer Beifall.)

In beiden Ländern waren die Männer der Verständigung den Stößen der Gegner ausgesetzt; dieses schlechte Wetter brachte für mich eine Art gewohnten Rheumatismus. (Gelächter.) Die führenden Männer Frankreichs wurden am Ende dieser Versammlung nach Deutschland gehen und unter den Augen des deutschen Volkes mit den deutschen Führern sprechen, und dabei handelt es sich nicht nur um eine Geste, sondern um eine Aussprache, die zu Taten führen soll, wenn mit dem Geist dieses gemeinsamen Erfolges beschieden ist.

Die Ereignisse haben uns das moralische Recht gegeben, zu diesen Zusammenkünften, die der Tätigkeit des Völkerbundes nur weitere Stützen sind. Bestimmte wirtschaftliche Fortschritte werden durch bereits erreichte Phasen der politischen Beruhigung gesichert.

Briand wandte sich dann dem Problem zu, das „den Ehrenplatz“ in der Aussprache gehabt hat, der

Abrüstungskonferenz: Frankreich denkt nicht an ihre Verschlebung (Beifall), es widersteht sich direkt jedem Versuch dazu, hier ist eine heilige Verpflichtung und wenn der Völkerbund sie nicht erfüllt, hätte er in einer seiner wichtigsten Aufgaben Schiffbruch gelitten.

Der Geist der Völker ist nicht mehr auf Rüstung gerichtet. Briand zählt dann auf, wie Frankreich bereits abgerüstet habe, so durch Verminderung der französischen Dienstzeit. Dann sagt er: Der Termin ist gegeben, ihn nicht zu halten, wäre Bankrott. Hinter dem noch nicht vollendeten Bild des Völkerbundes zeichnet sich die Umrisse des endgültigen Bildes ab, das seine Gründer wollten. Die Ersetzung der Gewalt durch den Frieden ist Schritt für Schritt vorwärtsgebracht.

Der letzte Krieg hat den Völkern die Liebe zum Frieden eingegähmelt. Sie wollen im Frieden arbeiten. Auch ich werde Vorschläge für die Abrüstungskonferenz machen, von denen ich hoffe, daß sie einen vollen Erfolg haben. Frankreich hat sich das Recht der Verteidigung seiner Unabhängigkeit gewahrt, aber sich dem Haager Gerichtshof angeschlossen. Das liegt im Interesse der Sicherheit. Ich selbst habe alles getan, um die Garantie der Sicherheit zu erhöhen. Trotz allem, der Krieg ist verdammt als Verbrechen gegen die Menschheit, aber es bleiben Fälle, in denen der Krieg doch eintreten kann.

Der Völkerbund hat versucht, dieses furchtbare Fragezeichen durch ein menschliches System zu beseitigen. Wenn daraus das große Abkommen der gegenseitigen allgemeinen Unterstützung hervorgegangen wäre, so wäre die Aufgabe der Abrüstungskonferenz viel einfacher. Leider geschah das nicht. Der

Beginn der Abrüstungskonferenz am 2. Februar wird eine historische und entscheidende Stunde sein. Es genüge, daß sie das große Wort der gegenseitigen Unterstützung ausspricht, daß der Krieg in keinem Falle eintreten darf. Wenn die Völker dieses ernste Wort aussprechen, dann könnten sie auf Kriegsrüstung verzichten, denn dann ist die ausreichende Garantie des Menschheitsfriedens gegeben! (Lebhafter Beifall.)

Partei und Wirtschaftspolitik.

Diskussion in der Berliner Funktionärversammlung.

Die Diskussion in der Versammlung der Berliner Funktionäre der Sozialdemokratie über das Referat des Genossen Hilferding zum Thema „Die wirtschaftspolitische Situation“ hat trotz offen ausgetragener Meinungsverschiedenheiten ein Bild der Einigkeit und Geschlossenheit im Willen zum Kampfe.

Wir haben heute morgen im „Vorwärts“ einen kurzen Vorbericht über die Diskussion gegeben und tragen nach:

Als erster Redner nahm Genosse Kollath das Wort. Er meint, angesichts der wachsenden faschistischen Gefahr müsse die Partei andere Wege als die bisher eingeschlagenen gehen. Die Notmaßnahmen der Regierung Brüning seien beinahe ausschließlich gegen das Proletariat gerichtet. Es müsse beim Abbau aller Bezüge und beim ungenügenden Abbau der Preise doppelt zahlen. Es fehle eine Sicherung der Löhne, und es sei notwendig, mindestens ein Feiertag für die Kündigung von Tarifverträgen herbeizuführen. Diese Forderung sei von der Sozialdemokratie ultimativ zu stellen.

Günther-Neutönn begründete eine Resolution, in der Abkehr von der Loserungspolitik, Einberufung des Parlaments und Anwendung außerparlamentarischer Mittel verlangt wird. Er führte aus: „Wir leben im Schatten Brünings, und Hilferding sagt, daß diese Politik fortgesetzt werden müsse, weil wir nichts Besseres wüßten. Wohin treiben wir mit Brüning? Wir sehen das Verhältnis vor Augen. Die Politik Brünings ist gefährlich, und es hat den Anschein, daß Hilferding als Mitglied des Bankenausschusses und Finanzberater der Regierung gewisse Hemmungen hat. Wohin sind die durch den Hoover-Plan eingesparten 1½ Milliarden gegangen? Sie dienen der Stützung der Danabank, der Dresdner Bank und der Großbetriebe. (Hilferding bestreitet sehr energisch.) Die Loserungspolitik erleichtert den Faschisten den Weg zur Erreichung der Macht.“

Lahn-Neutönn: Bebel habe einst gesagt: Wer vom Zentrum frist, stirbt daran. Man müsse erweitern: Wer von der Koalition und von kapitalistischen Ideen frist, stirbt daran. Wir müssen zur sozialen Revolution rüsten und dürfen nicht Spielball kapitalistischer Mächte sein. Die Eroberung der politischen Macht kann nur durch einen Appell an die Massen erreicht werden, der auch Widerhall findet.

Schröder-Charlottenburg sagte, daß es sich nicht um eine Krise des Kapitalismus handle, sondern, wenn wir nur zupacken, um die Krise des Sozialismus. Für die Parteileitung stände allzuoft die Frage des Sozialismus im Hintergrund und die Frage der Staatserhaltung im Vordergrund. Es müsse umgekehrt sein, wir brauchen klare Parolen.

Neumann-Bedding verlangt Einigkeit des Proletariats bis in die Führerschaft hinein. Wir müssen wissen, was wir wollen, die Partei muß das Werkzeug der Klasse sein, bisher haben wir alles bezahlt, was die anderen wollen.

Klopper-Lichtenberg betonte die Notwendigkeit einer größeren Berücksichtigung der Forderungen, die von der sozialistischen Arbeiterjugend erhoben werden.

Löwenstein-Neutönn sagte, er sei grundsätzlich kein Gegner des Verhandlungsweges. Es sei auf diesem Wege ohne Zweifel etwas durch unsere Unterhändler erreicht worden. Notwendig sei, alles gegen den Kurs Brüning einzustellen. Die Nationalsozialisten, die sich zuerst als revolutionäre Partei ausgaben, sind über ihren Höhepunkt hinweg und stellen heute eine rein kapitalistisch-faschistische Garde dar. (Zustimmung.) Den Kommunisten geht es ähnlich. Mit bloßer Schreierei sind keine Krisen zu bannen. (Neue Zustimmung.) Da müssen wir mit aller Energie die Massenkräfte sammeln. Wir haben trotz aller Not die Kraft dazu. Mobilisieren wir die Massen, ziehen wir sie zum Beispiel als wirksamen Faktor für die Propaganda eines wirklichen Abbaus des Reichswahretats heran. (Lebhafter Beifall.)

Nachdem ein Antrag auf Schluß der Debatte einstimmig angenommen war, sprach

Hilferding das Schlußwort.

„Man hat mir als Mitglied eines sogenannten Bankenausschusses gewisse Hemmungen unterstellt. Ich habe noch niemals Hemmungen gehabt, wenn es sich um die Interessen der Arbeiterklasse handelt. Es gibt gar keinen Bankenausschuß. Wahr ist lediglich, daß ich von der Regierung zu Beratungen herangezogen bin. Ich habe bei diesen Beratungen der Regierung sehr energisch im wesentlichen daselbe gesagt, was ich Ihnen vorhin gesagt habe. Was die durch den Hoover-Plan eingesparten Gelder angeht, so ist in Barm bisher nichts ausgegeben. Die Dresdener Bank erhielt Schahanweisungen, für die bisher für das Reich an barem Geld keine Ausgabe entstanden ist. Die Verluste und der Schaden auch für die Arbeiterschaft wären viel größer, wenn die Zahlungen hätten eingestellt werden müssen. Bei der Danabank wurde eine Garantie übernommen, die Aktionäre haben starke Verluste erlitten.“

Die Politik der Reichstagsfraktion war nicht falsch. Anerkämpfung gegen den Faschismus war erfolgreich. Er zeigte die Schlagkraft der Partei.

Die Erwartungen der Nationalsozialisten, sehr rasch nach dem 14. September die Staatsgewalt zu ergreifen, sind zunichte gemacht. Eine Partei, die sich ausgespielt hat, revolutionär zu sein, ist als Vertreterin der schwärzesten Reaktion entlarvt. Deshalb ist die Gefahr noch nicht vorüber. Der deutsche Faschismus lauert, wie Genosse Otto Bauer in Wien sagte, sprunghaft auf seine Beute. Das ist eine

Gefahr für die Demokratie, die Befriedung und die Abrüstung in ganz Europa.

Der Wiener Kongreß hat der Sozialdemokratie mit Ausnahme der englischen Unabhängigen und einiger kleiner Gruppen ein nahezu einmütiges Vertrauensvotum erteilt. Die Koalitionspolitik ist für uns nie ein Vergnügen gewesen. Aber man kann keine starren Formeln verkünden, die da sagen: entweder Marxist oder Sozialverräter. Die Methode Günthers ist sehr einfach. Er sagt: wir gehen im Schatten Brünings. Rein. Wir haben bei den letzten Ratverordnungen die Interessen der Arbeiterschaft so verteidigt, daß die allergrößten Misstände beseitigt sind. Haben wir weiter nur ein Viertel der Macht etwa deshalb, weil wir zu wenig gegen den Militarismus, zu wenig international sind? Rein. Hierfür ist Beweis, daß kurz vor der Wahl

Die christlichen Sparerer betrogen

„Frevelhafte Geschäftsführung“ sagt der Konkursverwalter

In der Halle II des Ausstellungs- und Messeamts fand heute vormittag die Gläubigerversammlung der geschädigten Devaheim-Sparerer statt, nachdem über das Vermögen der im Evangelischen Bausparverband vereinigten Deutsch-Evangelischen Heimstätten-Gesellschaft (Devaheim) das Konkursverfahren eröffnet worden war.

Da rund 10 000 Gläubiger vorhanden sind und auch ebensoviel Ladungen in alle Teile des Reiches hinausgegangen waren, hatte der Konkursverwalter einen Massenandrang erwartet und die große Ausstellungshalle als Versammlungsort gewählt. An den verschiedensten Zugängen zum Messegelände waren Orientierungstafeln aufgestellt, und ein Ueberfallkommando der Schutzpolizei stand in Bereitschaft, um die Versammlung polizeilich schützen zu können, während innen zahlreiche Justizwachmeister den Dienst versahen. Der erwartete Massenandrang blieb aber aus, so daß die Halle nur zu einem Drittel besetzt wurde und nur etwa 500 bis 600 Gläubiger anwesend waren.

Den Vorsitz der Versammlung führte Assessor Dr. Kadelmann, der sofort dem Konkursverwalter Kögel das Wort erteilte. Dieser gab zunächst einen Ueberblick über die Gründung und Zusammenfassung des Devaheim-Konzerns. Der katastrophale Zusammenbruch des Devaheim-Konzerns sei nur darauf zurückzuführen, daß die

Spargelder in kaum faßbarem Maße jahungswidrig vermandt,

d. h. direkt unterschlagen worden seien. Von den 16 Millionen Mark, die der Devaheim und der Deuzag seit ihrem Bestehen an Spargeldern zugestossen seien, wären nur 8,5 Millionen wieder an die Sparerer zurückgegeben, während der Rest an die Heimstättenbank und die Baugenossenschaft Rülheim in Form von ungesicherten Zwischentiteln weitergegeben worden seien. Der Konkursverwalter erklärte weiter, daß die schnelle Entwicklung des Konzerns nur dadurch verständlich sei, daß jeder evangelische Sparerer glaubte, hinter dem Unternehmen stehe die Innere Mission und die Evangelische Kirche. Die Bausparerer seien geradezu in arglistiger Weise sowohl in den Prospekten, als in den Bilanzen über den Verwendungszweck der Gelder getäuscht worden. Während man ihnen vorgeplagt habe, daß sie lediglich den Sparerern zustehen würden, seien sie als Zwischentitel an die Deutsche Heimstättenbank weitergegeben worden, die nach Ansicht des Konkursverwalters nicht für die Gewährung von Hypotheken an die Bausparerer, sondern lediglich für die Weiterleitung der Gelder aufgezogen worden sei.

Kögel wies als Beispiel für die arglistige Täuschung der Sparerer darauf hin, daß in der letzten Bilanz von einem flüssigen Bankguthaben von 4 Millionen gesprochen werde, während das Geld in Wirklichkeit ungesichert an die Heimstättenbank und Baugenossenschaft gegeben worden war, und zwar unbefristet. Es würde zu weit gehen, so erklärte der Konkursverwalter, auf die Einzelheiten näher einzugehen. Fest stehe aber, daß die

Spargelder den Bausparern in arglistiger Weise entzogen

(Zwischenruf: „gestohlen!“) worden seien. Die Versammlung, die bis dahin den Bericht des Konkursverwalters ziemlich ruhig entgegengenommen hatte, wurde dann bei seiner Feststellung erregter,

die Kommunisten den Nationalsozialisten ihre nationalsozialistischen Parolen gestohlen

haben. Schluß mit der Regierung Brüning! wird gesagt. Es ist leicht, diese Regierung zu stürzen. Was aber kommt nachher? Einberufung des Parlaments wird weiter gefordert. Ich bin nicht so parlamentsgläubig wie der Befürworter der vorgelegten Resolution. Ich sage mir, daß wir keine Veranlassung haben, dieses Parlament vom 14. September in den Sattel zu setzen, damit es gegen uns, gegen den Marxismus, anreitet. Hat doch der Deutschnationale Duag bei seinem Verlangen nach Einberufung des Reichstags sondiert, ob nicht auch die neun sozialdemokratischen Disziplinbrecher für die Einberufung wären. Es wird weiter von „außerparlamentarischen Mitteln“ gesprochen. Was heißt das, was soll das? Ein Generalstreik, eine spontane Massenbewegung, ein gewalttätiger Aufstand gegen die kompakte Wehrmacht und die zwei Feinde, die Kommunisten und die Nationalsozialisten, das ist doch leeres Gerede, das sind doch Phrasen. (Zustimmung.) Es war richtig, die Faschisten von der Macht fernzuhalten und dadurch die Arbeiterorganisationen intakt zu erhalten. Es ist weiter nicht wahr, daß die Partei in Verzweiflung ist. Sie wächst gerade in dieser Zeit der Not. (Lebhafter Beifall und vereinzelter Widerspruch.) Wenn die Partei in ihren Massen und in ihren Führern einig ist, kommt sie hinweg über die Zeit der Not, wie sie schon andere, schwerere Gefahren überstanden hat. (Anhaltender Beifall.)

Die Resolution Günther wurde gegen eine schwache Minderheit abgelehnt. Die Resolution des Bezirksvorstandes, die zu der Entschlebung der Reichstagsfraktion die Zustimmung ausspricht, fand Annahme. Künster betonte in seinem Schlußwort, daß trotz aller Meinungsverschiedenheiten auch diese Funktionärerversammlung ein schönes Zeugnis für die Einigkeit der Berliner Partei abgelegt habe. Er schloß die Funktionärerversammlung mit einem Hoch auf die Sozialdemokratie.

Alexander der Große.

Der Revolutionär von Boizenburg.

Wie wir vor einiger Zeit meldeten, ist in der kleinen medienburgischen Stadt Boizenburg a. d. Elbe der Berliner Kommunist Dr. Alexander mit sozialdemokratischer Wahlhilfe gegen einen nationalsozialistischen Gegenkandidaten zum Bürgermeister gewählt worden. Da in Mecklenburg nicht wie in Preußen ein Bestätigungsrecht der Regierung besteht, so hätte der neugewählte Bürgermeister ruhig sein Amt antreten und dadurch zeigen können, was ein Kommunist in der heutigen Gesellschaftsordnung an Verbesserungen durchsetzen kann.

Herr Alexander hat sich die Sache jedoch leichter gemacht. Er ist den Boizenburgern mit einem hochschwehischen Programm „unter die Nase gegangen“, wie der Medienburger Frig Reuter zu sagen pflegte. In einem Schreiben an den Rat der Stadt gibt er ebenso wie in einer öffentlichen Versammlung sein kommunistisches Kommunalprogramm bekannt: Die Verwaltung der Gemeinde soll allein durch die Werktätigen ausgeübt werden. Bürgersteuer und Biersteuer werden nicht erhoben und wenn sie vom Staat diktiert würden, dann will der Bürgermeister zu-

dem die Geschäftsführung der Leiter angesichts des angeblich uneigenmächtigen Charakters des Unternehmens ganz besonders verwerflich sei. Es scheint direkt, als ob sie auf vorsätzliche Schädigung der Sparerer ausgegangen seien. Wieviel sie sich auf rechtswidrige Weise Vermögensurteile verschafft haben, müsse die strafrechtliche Untersuchung ergeben, die gegen Generaldirektor Zepfel, den Geschäftsführer Cremer und den Vorsitzenden des Aufsichtsrats Pastor D. Cremer eingeleitet sei. Zepfel sei inzwischen bekanntlich aus Gesundheitsrücksichten aus der Haft entlassen worden. Auch diese Feststellung wurde von der Versammlung mit erregten Zwischenrufen entgegengenommen. Die Untersuchung der Staatsanwaltschaft sei noch im Gange und erstrecke sich auch auf die Prüfung der Frage, ob noch weitere Persönlichkeiten verantwortlich seien.

Die Aufgabe des Konkursverwalters und des Gläubigerausschusses sei es, die Not der Sparerer, die durch das frevelhafte Verhalten der Leiter entstanden sei, nach Möglichkeit zu mildern und zu fördern, daß die Verantwortlichen als Gesamtschuldner auch finanziell haftbar gemacht würden. Er ging dann auf die Bilanz des Devaheim-Konzerns über und stellte fest, daß

an freien Vermögenswerten nur 4600 Mark

in Form von bebauten Grundstücken und Parzellen vorhanden seien, während der Wohnblock Richterfelde-Ost nicht als freies Vermögensobjekt zu betrachten sei.

Auch über die Verwertungsmöglichkeiten der Hypotheken äußerte sich der Konkursverwalter sehr skeptisch, und er kam zu dem Ergebnis, daß abzüglich der Kosten für das Konkursverfahren, die auf 85 000 Mark geschätzt werden,

an Aktiven 448 000 Mark vorhanden sind, denen Forderungen in Höhe von 14,3 Millionen gegenüberstehen,

so daß eine Unterbilanz von 13,8 Millionen vorhanden sei. Er gab dann noch das Schreiben von Generalsuperintendent D. Dibelius über die Bildung der Notgemeinschaft bekannt, durch die den Sparerern, die in Not geraten sind, geholfen werden soll.

In der Debatte wurde dann in äußerst scharfer Weise das Verhalten der Inneren Mission und der Evangelischen Kirche gekennzeichnet. Diplomingenieur Gerloff betonte, daß das Verhalten der Kirche mit christlicher Nächstenliebe nicht zu vereinbaren und geradezu beschämend sei. Wenn die Kirche den Sparerern nicht 100-prozentig helfe, würden sich weite Kreise nicht mehr mit einer Kirche identifizieren, der der wahrhaft christliche Geist verloren gegangen sei. Er schlug eine Entschlebung vor, in der es als unbedingte und selbstverständliche Verpflichtung der Kirche und der Missionstreife bezeichnet wurde, die Sparerer in vollem Umfange zu befriedigen.

Von den Rednern wurde auch auf den inzwischen erfolgten Austritt der Kirchenvertreter aus dem Zentralausschuß der Inneren Mission hingewiesen und dieser Schritt als Flucht vor der Verantwortung bezeichnet. Wie stark die Erregung gegen die Kirche ist, wurde auch daraus ersichtlich, daß man in der Debatte verlangte, keine Rücksicht auf den geistlichen Stand zu nehmen und keinen Geistlichen in den Gläubigerausschuß zu wählen, damit die Sparerer nicht noch einmal getäuscht würden.

kommen mit den Werttätigen diesem Diktat „jeden Widerstand“ entgegenzusetzen. Bohn- und Unterstützungsabbau sind für Boizenburg endgültig abgeschafft. Arbeitslose und niedrig entlohnte Arbeiter (Bild's in Boizenburg auch hochentlohnte?) brauchen keinen Wasserzins und keine Elektrizitätsabgabe zu zahlen. Die Polizei wird aufgelöst und durch eine Arbeitermiliz ersetzt. Diese Miliz soll durch eine Sonderumlage der Unternehmer bezahlt werden. Vor jeder Stadtvorordnetenversammlung will der Bürgermeister sämtliche Vorlagen zur Prüfung und Entscheidung „den Werttätigen“ unterbreiten.

Boizenburg ist eine Stadt von 5000 Einwohnern. In dieser Kleinstadt beginnt also die „kommunistische Revolution von Alexander Gnaden!“

Selbstverständlich ist Alexander ebenso wie die hinter ihm stehende kommunistische Zentrale intelligent genug, um erkennen zu können, daß sein „Programm“ ein absoluter Unsinn ist, und daß keine demokratische Staatsgewalt eine solche Durchlöcherung des demokratischen Aufbaus des Staates dulden kann. Ebenso ist ihm nicht unbekannt, daß die Finanzen des Städtchens in Grund und Boden gewirtschaftet würden, wenn sein „Programm“ auch nur annähernd durchgeführt würde.

Die Strategie des großen Alexander geht also dahin, seine Wirkfamkeit durch die medienburgische Regierung verbletzen zu lassen. Dadurch erspart er sich die sonst absolut sicher erfolgende Beinlichkeit, daß er mit dem gleichen Wasser kochen müsse wie irgendein „Sozialverräter“. Deshalb sein verlogenes Spiel mit „Arbeitermiliz“ und Widerstand gegen die Staatsgewalt!

Spätsommer-Weekende.

Leichte Erwärmung. — Wolken, aber keine Niederschläge.

Der Witterungscharakter sieht zum Wochenende ziemlich günstig aus. Ganz West- und Mitteleuropa sowie große Teile Ostdeutschlands stehen zur Zeit unter dem Einfluß eines Hochdruckrückens, der seinen Ausgang über dem Ozean hat. Im Süden und Osten des Kontinents liegen allerdings starke Wolkenfelder, die voraussichtlich unser Gebiet überziehen werden. Süddeutschland, Böhmen und Polen haben bereits eine starke Wolkendecke. Ganz so schlimm soll es bei uns nicht werden; das Wolkensfeld, das sich weiter nach Osten und Westen ausdehnt, wird zwar eine Bewölkungszunahme, jedoch keine Niederschläge bringen. Außerdem ist bei zunehmender Erwärmung mit zeitweiser Aufreicherung der Wolkendecke zu rechnen. Küher in Südeuropa, wo hochsommerliches Wetter herrscht, wird aus allen anderen Ländern herbstliches Wetter mit Untertemperaturen gemeldet.

Todesprung aus dem dritten Stockwerk.

Nach einer Eiterluchtsizanz stürzte sich heute früh die 30 Jahre alte Frau Elfriede D. aus dem dritten Stockwerk ihrer Wohnung in der Bernauer Straße auf den Hof hinab. Die Lebensmüde wurde durch die Feuerwehr ins Lazarus-Krankenhaus gebracht, wo sie bald nach ihrer Aufnahme an den Folgen eines Schädelbruchs und schwerer innerer Verletzungen starb.

Die Gottlosen vor Gericht.

Methoden der bolschewistischen Freidenker.

Die Sozialdemokratie kämpft seit Jahren bei all denen, die innerlich längst mit der Kirche zerfallen sind, mit gutem Erfolg für den Austritt aus der Kirche; ihre Kampfmethode läßt sich auf die einfache Formel zusammenfassen: Ernsthaftigkeit und sachliche Aufklärung ohne persönliche Beringsungsmittel. Die Kampfmethode der kommunistischen „Gottlosen“, einer Importware aus Sowjetrußland, erreichen das direkte Gegenteil von dem, was sie erstreben. Plump und grob, latäisch unklar, sind sie geeignet, die religiösen Gefühle gläubiger Christen zu verletzen; sie stoßen ab, anstatt zu bekehren, und um für den Austritt aus der Kirche zu gewinnen. Eine Kostprobe der sogenannten Gottlosenpropaganda bekam man vor dem Schöffengericht Chorlottenburg. Angeklagt war der 19jährige Schriftsetzer T.

Am April d. J. hatten die „Gottlosen“ im Viktoria-Garten, Wilhelmstraße, einen Gottesdienst veranstaltet. Unter anderem wurde ein Theaterstück aufgeführt, das an Banalität und Ueberfreudigkeit nichts zu wünschen übrig ließ und dem Geschmack der Kommunisten so recht angepaßt war. Nun hätte man die Leute unter sich lassen sollen. Die katholische Aktion glaubte aber, den Gottlosen auf die Finger klopfen zu müssen, sie schickte einige ihrer Herren zur Veranstaltung und die fühlten sich selbstverständlich in ihrem religiösen Gefühl aufs gröslichste verletzt. Eine Anzeige wurde erstattet, und der 19jährige T. wurde als derjenige festgestellt, der den Saal auf seinen Namen gemietet, das Theaterstück vorbereitet und den lieben Herrgott gespielt hatte.

Die heutige Verhandlung mußte verlagert werden. Der Verteidiger, Rechtsanwalt Dr. Samter, stellt eine Reihe neuer Beweisanträge; Zeugen sollen geladen werden, die bekunden würden, daß die Anzeigen, durch die Gott geüffert und die Kirche beleidigt sein soll, überhaupt nicht gefallen sind.

Einheitliche Eidesformel.

Forderung des Juristentages.

Lübeck, 10. September.

Der Juristentag begann heute vormittag mit den Verhandlungen in den einzelnen Abteilungen. In der bürgerlich-rechtlichen Abteilung erörterte man die Frage, ob sich eine gesetzliche Regelung des Treuhänderverhältnisses empfehlen, und kam zu dem Beschluß, daß eine solche Regelung wünschenswert erscheine.

In der strafrechtlichen Abteilung unterhielt man sich über die Frage, durch welche gesetzlichen Maßnahmen nach Einführung des neuen Strafgesetzbuchs die Rechtseinheit in der Rechtsprechung deutscher Gerichte aufrechterhalten werden könne und wie die Rechtseinheit auf dem Gebiete des Strafrechts mit Österreich gesichert bleibt, sowie darüber, in welchem Umfange das Reichsgericht nach Inkrafttreten des neuen Strafgesetzbuchs an seine auf Grund des bisherigen Strafgesetzbuchs erlassenen Erkenntnisse gebunden ist. Es wurden drei Referate gehalten. Eine lebhaft diskutierte Aussprache schloß sich an, Beschlüsse wurden aber nicht gefaßt.

In der öffentlich-rechtlichen Abteilung wurde die Frage erörtert, ob es sich empfehle, das Reichs- und Staatsangehörigkeitsgesetz von 1913 in seinen grundsätzlichen Bestimmungen zu ändern. Man kam zu dem Ergebnis, daß die Reichs- und Staatsangehörigkeit nebeneinander bestehen bleiben sollen, daß aber die Reichsangehörigkeit das Primäre, die Staatsangehörigkeit das Sekundäre ist.

Der Ausschuss für Zivilprozess und Gerichtsverfassung beschloß, Vorschläge zur Verminderung von Eidesleistungen im Zivilprozess und im Strafverfahren und zur Einschränkung des Zeugenbeweises herauszugeben, ohne aber zu dem Entwurf einer neuen Zivilprozessordnung Stellung zu nehmen. Der Ausschuss stimmte einer Regelung zu, wie sie der österreichischen Form entspricht, und trat dafür ein, daß dem Richter die Vereidigung der Parteien und der Zeugen freigestellt werden müßte. Die Abteilung befürwortete ferner Erleichterungen im Urkundenprozess und schlug eine einheitliche Eidesformel für ganz Deutschland („ich schwöre“) vor. Das Gericht soll keinen Unterschied mehr zwischen den einzelnen religiösen Bekenntnissen machen.

Staatspräsident Wittenmann gestorben.

Karlsruhe, 11. September. (Eigenbericht.)

Staatspräsident Wittenmann ist am Donnerstagabend um 11 Uhr im Alter von 65 Jahren nach kurzer Krankheit gestorben. Mit Wittenmann verliert das badische Zentrum einen seiner fähigsten Köpfe. Er gehörte seit 1905 dem badischen Landtag an. Bei der Regierungsbildung nach den badischen Landtagswahlen im Jahre 1929 übernahm er das Innenministerium und bei der Neubildung der Regierung im Juli dieses Jahres trat er an die Spitze des Justizministeriums und wurde zugleich Staatspräsident.

Kampf dem Faschismus!

Eine Einladung und eine Antwort.

Der Leiter der Parteibibliothek 86 (Mariendorf), Genosse Fr. Küter, erhielt eine Einladung zu einer kommunistischen Veranstaltung „zur Abwehr des Faschismus“. Er hat dem Einladenden eine fröhliche, aber treffende Antwort geschrieben, die wir gern weitergeben:

Du bist ja persönlich ein lieber netter Mensch, aber doch noch nicht gerissen genug zur „Entlarung von Sozialfaschisten“. Sonst hättest Du Dir nämlich den Nachsatz erspart, aus dem deutlich genug hervorgeht, daß Du nur darauf wartest, uns von der SPD wegen unarer „Einstellung im Kampf gegen den Faschismus“ zu brandmarken.

Ein Vertreter der SPD, wird zu der Veranstaltung am Donnerstag nicht erscheinen. Einmal wegen der zur selben Zeit stattfindenden Funktionärsversammlung, in der uns sicher wertvollere Mittel zur Abwehr des Faschismus genannt werden als bei Euch, dann aber auch deshalb nicht, weil wir uns bei besten Willen nicht denken können, daß Ihr am 10. September 1931 die Absicht habt, den Faschismus ernsthaft zu bekämpfen, nachdem Ihr einen Monat vorher, am 9. August, Krm in Krm mit ihm beim „Volksentscheid gegen den Marxismus in Preußen“ gekämpft habt.

Im Interesse der SPD, möchte ich Dir aus alter Freundschaft noch einen Rat geben: Schlägt nicht alle Faschisten tot, sonst befehlige Ihr das Referat, aus dem Euch hin und wieder ein neues gabelndes Mitglied zuströmt. (Siehe Deutnant Scheringer und den Bolschewistenherren Stanbod-Fernox.) Bieleicht wird sogar noch einmal ein prominenter Nazi Führer der SPD. Man kann nicht wissen.

Ob der Einbestufer der kommunistischen Verleumdung diesen freundschaftlichen Abkündigungsbrief in der Versammlung vollständig gelesen hat, konnten wir nicht ermitteln.

Chorgefang und Schulmusik

Von Arnold Walter

In einer Uebergangszeit wie der unseren, in der Alles zusammenbricht, in der sich Neuorientierungen mühsam Bahn zu brechen suchen, ist auch im Musikleben klare Erkenntnis der naturgesetzlichen Kräfte notwendig, die das Leben der Gesellschaft bestimmen. An Hand dieser Einsicht wird der Punkt ausfindig gemacht werden müssen, an dem es am nützlichsten und für die Allgemeinheit an gewinnbringendsten ist, bewußtes Handeln einzusetzen, um im Sinn der erkannten Entwicklungsgehalte zu wirken — nicht als Schöpfer, sondern als Geburtshelfer einer der Notwendigkeit entstammenden Zukunft. Man war es bisher gewöhnt, in Dingen der Kunst mit idealistischen Agimonen zu operieren und die Tatsache außer acht zu lassen, daß jede Kunst in steter Wechselwirkung zwischen Schaffenden und Aufnehmenden entsteht und besteht; daß sie also nicht nur durch die ihrem Material immanenten Gesetze bestimmt wird, sondern ebenso von den Schicksalen der Menschen abhängt, die bestimmten gesellschaftlichen Prozessen unterworfen sind. Der Zerfall eines Volkes in Klassen, die Herrschaft einer Klasse über die andere kann auf die Kunst, auf eine so tief im Volk verwurzelte Kunst wie die Musik vor allem, nicht ohne Einfluß sein. Und tatsächlich finden wir, daß das Musikleben soziologisch viel differenzierter war und ist, als man gemeinlich anzunehmen und zu beachten gewöhnt und gewillt war, schon deshalb, weil man die Fiktion eines musikalischen Musikideals nicht los wurde. Es ist kein Zufall, daß man sich in unseren Tagen mit Musiksoziologie zu beschäftigen beginnt. Solange eine Klasse herrscht und ihre Ideologie dominiert, täuscht man sich leicht über die wirklichen Strukturverhältnisse; kommt es aber zu Umschichtungsprozessen, erzwingt sich die unterdrückte Klasse Achtung, Anerkennung, Gleichberechtigung — dann wird plötzlich eine Revision der Ideologie nötig, dann kommt es zu Krisen, die man auf alle möglichen Ursachen zurückzuführen sucht. Wir erleben die Umschichtungsprozesse, wie erleben die Revision einer Ideologie, die der Einstellung des traditionsbewußten Bürgertums ihre Entstehung verdankte; wir erleben den Existenzkampf einer Kunst, die ihre bisherige Stütze — eben jenes Bürgertum — verliert, deren Zukunftsbestimmung nur sein kann, nach der proletarischen Revolution beim vierten Stand ihre Heimat zu finden, wie sie der dritte nach der bürgerlichen Revolution von der Aristokratie übernahm, und so den Kreislauf zu schließen: beim Volk, von dem sie ausgegangen, von dem sie unglücklicherweise so lange getrennt war.

Diesen Prozess zu beschleunigen müssen wir unsere Kräfte einsetzen, hier müssen wir uns in den Entwicklungsverlauf einschalten. Die Zukunft der Musik wird nicht mehr in den Konzertsälen oder in

ästhetischen Abhandlungen, sie wird in der Schule entschieden und in den Sälen der Vorstädte, wo große Chöre für Tausende singen, die nicht der Sensation wegen, sondern um der Sache willen gekommen sind. Notwendigerweise heißt die herrschende Idee der Musikpädagogik unserer Zeit Gemeinschaftsmusik, mit Recht stehen Chorgefang und Schulmusik im Mittelpunkt der Erörterung. Wie, die diese Probleme interessieren — sie gehen nicht nur Musiker an —, werden die Sammelbände dankbar zur Hand nehmen, die die Vorträge der 7. und 8. Reichsmusiktagung enthalten und vom Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht (Verlag Quelle u. Meyer in Leipzig) herausgegeben wurden. In beiden Bänden finden wir Vorträge hervorragender Fachleute wie Kestenberg, Schering, Schünemann, die den Problemen von allen Seiten beizukommen suchen, die historischen und soziologischen, kritischen und organisatorischen Gesichtspunkten Rechnung tragen. Die einzelnen Arbeiten sind weder gleichmäßig noch in ihrer Grundhaltung übereinstimmend; dies macht vielleicht aber gerade den Reiz dieser Bände aus, daß sie, in der Problemstellung einseitig, in der Diskussion und in den Lösungsvorschlägen die naturnotwendige Gegenläufigkeit unserer Zeit widerspiegeln.

Mit „Organisationsfragen des Chorgefangswesens“ befaßt sich ein ebenfalls vom Zentralinstitut herausgegebener, im gleichen Verlag erschienener Band, in dem die Vorträge des ersten Kongresses für Chorgefangswesen in Essen zusammengesetzt sind. Hier begegnen wir einer Fülle praktischer Vorschläge und Anregungen, die die Wirklichkeitslage der Chöre, ihr Verhältnis zu Staat und Gemeinden betreffen, Vorschläge, die hoffentlich nicht allzu lange auf ihre Verwirklichung warten müssen. Im Zusammenhang mit dem Chorproblem sei auf den Führer durch die weltliche Chorliteratur hingewiesen, den der hochverdiente Chorleiter Ernst Zander im Verlag des M.C. herausgab. Er umfaßt Werke von Händel bis zur Gegenwart, die eine kurze kritische Würdigung erfahren. Er will vor allem praktischen Bedürfnissen dienen; eine sehr lehrreiche Tabelle gibt über Fragen Auskunft, die in allen ähnlichen Werken unbeantwortet blieben, für die Praxis aber sehr wichtig sind, wie Aufführungsdauer, Besetzung, Möglichkeit der Notenbeschaffung, Preise der Noten usw.

Nochmals sei es betont: Schulmusik und Chorgefang — sie sind die Schlüsselstellungen der Zukunft der Musik; Theoretikern wie Praktikern müssen wir gleichermaßen Dank für ihre Mitarbeit im Dienste der Zukunft.

„Der Ball.“

Gloria-Palast.

Die „Million“, diese französische Leichtbeschwingtheit, hat Vate gestanden zu Wilhelm Thieles neuem Film. Aber leider hat er das Milieu zu ernsthaft genommen und es außerdem mit einer moralischen Note befaßt. Die wackere Strumpfhändlerfamilie, deren plebejische Freuden uns zuerst ausführlich gezeigt werden, rückt über Nacht in den Wohlstand. Man nimmt die Gewohnheit der großen Welt an, die Frau bekommt mit einmal Ehrgeiz und drängt sich in die beste Gesellschaft ein. Ein großer Ball wird arrangiert, mit dessen Hilfe man die Ebenbürtigkeit zu erwerben trachtet. Aber die junge Tochter, bisher der Mittelpunkt der Familie, nun aber vernachlässigt, rächt sich, weil man sie nicht zum Ball zulassen will. Sie wirft die Einladungen ins Wasser, und so kommt als einziger Gast die uffige Tante. Die Blamage ist vollkommen. Schließlich verlassen die Musiker und die zahllosen Lakaien unter Hahngelächter die leeren Säle. Die Familie aber findet sich nach dieser Katastrophe wieder zusammen. Man wird in Zukunft keine Ambitionen mehr haben und in die Seligkeit des bürgerlichen Familienlebens zurückkehren.

Die Manuskriptreferate haben die Rührseligkeit des Volksstücks von ehemals mit der Parodie von heute vereinen wollen. Aber das geht nicht mehr. Die neuen Millionäre sehen anders aus, und kein Mensch kümmert sich um ihre schlechten Motive, wenn der große Geldsack sie legitimiert. Der Film muß endlich aus der muffigen Welt heraus, in der er sich immer noch gefällt. Thiele, der Regisseur der Tankstelle, bringt zwar gute Pointen in dem Ball selbst an, aber das Ganze ist doch viel zu lang ausgefallen und im Grunde auch zu dürrig, um einen den ganzen Abend zu unterhalten. Reinhold Schünzel und Lucie Mannheim sind das Ehepaar, er ganz Pantoffelheld, sie ehrgeizig und parvenühaft. Man hat das Gefühl, daß beide ihre Talente nicht recht entfalten können. Die einzige reine Freude des Abends ist Dolly Haas als Tochter, halb Kind, halb Backfisch, immer natürlich und ohne alle „Süßigkeit“ hat sie sowohl das anheimelnde wie das herbe Wesen der Entwicklungsjahre. Ausgezeichnet als uffige Tante ist Gertrud Wolle.

Ein Wochenschau-Theater.

Die früheren Richard-Dowald-Lichtspiele (Kantstr. 163) haben eine neue Fassade bekommen, an der auffällig und trotzdem geschmackvoll die Worte „Die Wochenschau“ stehen. Und drinnen werden — von 12 bis 24 — Wochenschauen vorgeführt: 30 Stücke, die zusammen eine Stunde dauern. Das ist eine Einrichtung, die sich in anderen Ländern, namentlich in Amerika, gewinnbringend eingebürgert hat. In Amerika hat man die reinen Wochenschau-Theater nicht nur in den Städten, sondern auch in ländlichen Gegenden, wo Cowboys und Farmer nach wochenlangem Aufenthalt auf Weiden und Feldern geru die Weltgeschichte ohne Kommentar genießen.

Erst etwas länger als ein Jahr haben wir in Deutschland die lebende Wochenschau. Man kann daher Fog' mustergültiger Organisation Beifall zollen; denn die „Stimme der Welt“ läßt sich tatsächlich aus allen Erdteilen vernehmen. Da sehen wir Eingeborenenzüge auf der Pariser Kolonialausstellung. Zwei dieser temperamentgeladenen Tänzer tragen als Kopfschmuck stilisierte Hakenkreuze. Sie schwenken die Köpfe wie dekorierte Pfingsttöcher, die ihre Post abschütteln wollen. Wir sehen die Malagos an dem katastrophal überdückerten Vogelparadies von Port Elisabeth brüllen und leben. Sie vertragen sich, während zwei See-Milans in einem Zoo sich einseitig bekämpfen. Die Streifenlöwen lassen sich nicht voneinander, als Menschen sie bereits mit Bässen und Nehen eingekerkert haben. Man gewahrt Italiens ungeheure Luftströmungen und Englands Sicherungen gegen U-Boote, die vor allen Dingen in Ruinen mit Selbstzündung bestehen. Welcher Schaden mag bei diesen harmlosen Übungen unter den Fischbeständen angerichtet werden!

So mannigfaltig das Programm ist, eins fehlt darin: die Br-

beiterchaft. Wenn die Fogtheater auf die breiten Massen rechnen, müssen sie Bilder aus ihrem Leben, ihre machtvollen Aufmärsche und Olympiaden bringen. e. b.

Wilhelm Raabes Millionen-Auflagen.

Wilhelm Raabe, dessen 100. Geburtstag seine Größe in ja hellem Licht erscheinen ließ, hat sein ganzes Leben lang, wie er selbst einmal sagte, „die heiße Hand an der Gurgel gespürt mit der Frage: „Was wird mit dir und den deinen morgen?“ Und nach kurz vor seinem Tode leuchtete er in einem Brief: „Je mehr ich mit äußerlichen Ehren überhäuft werde, desto weniger laufe das deutsche Volk meine Bücher.“ Wie sehr hätte er sich gewundert, wenn er es erlebt hätte, daß er es zu Millionenauflagen bringen sollte. Und doch ist dies nach seinem Tode eingetreten. Aus einer sorgfältigen Zusammenstellung, die Hans Jesser, Traubau, im Buchhändler-Börsenblatt veröffentlicht, ergibt sich, daß jetzt mehr als drei Millionen Raabe-Bände abgesetzt sind. Sein Erstlingswerk „Die Chronik der Sperlingsgasse“ hat es auf 215 000 Bände gebracht. Die Ausgaben der sieben bei Grote in Berlin erschienenen Bücher belaufen sich jetzt auf 326 000 Stück. Sein Hauptverleger, Otto Janke, machte mit ihm lange schlechte Geschäfte; in den fünfzig Jahren von 1863 bis 1913 konnte er alles in allem nur 253 000 Bände absetzen. Erst der Wagemut eines anderen Verlegers, Hermann Klemm, brach nach dem Tode des Dichters den Bann. Von der Gesamtausgabe wie von den Einzelausgaben, die Klemm herausbrachte, wurden bis zum 100. Geburtstag 1 950 000 Stück abgesetzt. Das ergibt im ganzen bereits eine Gesamtauflage der Bücher Raabes von mehr als 2 1/2 Millionen. Dazu kommen dann noch die Ausgaben in billigen Sammlungen. Die höchste Auflage eines Raabeschen Wertes ergab die „Hungerpöster“, der es auf 360 000 Stück brachte.

Ein Ujz-Fund. Ein bisher unbekanntes Werk von Ujz, betitelt „Ungarische Rhapsodie“ für Violon und Klavier, das der Meister im Jahre 1864 komponierte, hat der ungarische Geiger Jenö Hubay durch einen Zufall entdeckt. Es ist eine Paraphrase über das Lied „Die drei Zigeuner“ und steht inhaltlich und formell einer ungarischen Klavierchapsodie nahe. Ujz hat in diesem Werk viele ungarische Originalthemen verwendet; es zeigt eine überprüfende Mannigfaltigkeit der Einfälle. Hubay hat das Werk für Konzertzwecke eingerichtet.

Zwangsoversteigerung der Breslauer Theater. In kaum einer deutschen Stadt ist die Lage der Theater so katastrophal wie in Breslau. Nachdem bereits das Schauspielhaus und das Lieblich-Theater zwangsoversteigert werden mußten, wird nun auch das Lobe-Theater unter den Hammer kommen. Die Bühne wird aber trotzdem in vollem Umfange weitergeführt.

Eine zweite Pamir-Expedition. Die Akademie der Wissenschaften in Sowjetrußland veranstaltet in diesem Jahre eine Expedition nach dem Pamirhochland, die als Fortsetzung der russisch-deutschen Pamir-Expedition vom Jahre 1928 gedacht ist und der weiteren Erforschung des Pamirhochgebirges dient. Die diesjährige Expedition will vor allem das Hochgebirge im Nordwesten des Pamirhochlandes und dem Garmo-Pik bestiegen und die Landkarte dieses noch unersforschten Landesrichtes erweitern. In diesem Jahre soll der Vorstoß gleichzeitig in mehreren Richtungen unternommen werden; die fotografischen Aufnahmen sollen von den benachbarten Berggipfen aus bemerkt werden.

Albert Bachs Tod. Einmalig seiner fünfundsiebzigjährigen Jugendzeit zu den Staatschreibern und seiner fünfzigjährigen Bühnenerfahrung am Abend in „Dollars Klaus“ die Axtelade.

„Kaukasus“, der erste russische Tonfilm von Tjiga Werthoff, wird Sonnabend, nachts 11.00 Uhr, in der „König-Palast“, Parkstraße 122, von der „Ligo“ für unabhängigen Film, in Gemeinschaft mit dem „Ruhelband“ gezeigt.

Die Volkshöhle eröffnet ihre neue Spielzeit am 16. September mit Georg Kaisers Volksstück „Rechenbender“ in der Inszenierung von Karl Heinz Martin.

Das Theater am Kolonnenplatz eröffnet am 17. d. M. seine diesjährige Winterperiode. Direktor Georg Saltenburg hat die künstlerische Leitung des Theaters übernommen. Max Waldert mit Entschluß wurden zu einem längeren Aufenthalt verpflichtet. Der Aufführung angehängt „Der beschleunigte Personenzug“.

Unser Gewerkschaftsfest.

Und der „rote“ Gewerkschaftstag.

Das vom Ortsauschuß des ADGB alljährlich veranstaltete Gewerkschaftsfest soll den Gewerkschaftsmitgliedern selber, aber auch ihren Frauen und Kindern Gelegenheit geben zu zwangloser geselliger Zusammenkunft. Die SPD. und ihre AGD, die keine Gelegenheit vorübergehen lassen dürfen, um die freien Gewerkschaften zu beschimpfen und zu benachteiligen, suchen auch aus dem Gewerkschaftsfest „revolutionären“ Honig zu saugen, einmal, indem sie es als Kaffeeklatsch oder „bürgerlichen Ringelzug“ verhöhnen, weiter aber, indem sie es für ihre gewerkschaftsfeindliche Propaganda ausnützen.

Seht aber hat der Bezirksauschuß der AGD eine Kommission „1. Roter Gewerkschaftstag“ eingesetzt, um den Gewerkschaften einmal zu zeigen, was eine „revolutionäre“ Harte ist.

„Zum erstenmal soll in diesem Jahre den reformistischen Gewerkschaftsfesten eine eigene revolutionäre Kundgebung entgegen gestellt werden.“

„Der 1. Rote Gewerkschaftstag muß eine Demonstration gegen Lohn- und Unterdrückungsraub werden.“

Die Reklame, die überall für den „revolutionären Ringelzug“ gemacht werden soll, verheißt denn auch allerlei. „Zum erstenmal“ werden in größerem Rahmen Sprech- und Bewegungsschöre auftreten. „In nie gesehener Umfänge“ werden Sportkämpfe durchgeführt wie: Tauziehen, Völkerball, Sportdreikampf (Laufen, Schießen, Ballwurf), eine politische Stafette wird den Sieg der AGD. über den ADGB. zeigen. Blasmusik, Balalaika, die Sänger und vieles andere mehr werden für weitere Unterhaltung sorgen. Zum Abschluß ist ein großes Feuerwerk vorgesehen.

Der wesentliche Unterschied zwischen dem bürgerlichen und dem „revolutionären“ Gewerkschaftstag wird also darin bestehen, daß die SPD. ihre Musik selber macht, während wir dies unseren arbeitslosen Genossen vom Musikerverband überlassen. Ob der Nachmittagsstafette bei den Revolutionären als „Spießbürgerlich“ verpönt ist und welches und welche revolutionären Getränke an seiner Stelle genossen werden sollen, ist in der Reklame nicht erwähnt. Das bleibt also zunächst revolutionäres Geheimnis.

Nun, wenn die AGD-Beute uns am Sonntag so wenig zu beschäftigen versuchen, wie wir sie bei ihrer revolutionären Blasmusik und ihrem Balalaika, dann ist die Sache in Ordnung.

Kongreß der Hutarbeiter-Internationale

Der Internationale Hutarbeiterbund hat Ende August in Kopenhagen seinen 12. Kongreß abgehalten, auf dem sieben Länder, Frankreich, Deutschland, Desterreich, Belgien, Tschechoslowakei, Schweden und Dänemark vertreten waren, während England dem Kongreß einen Bericht zugefickt hatte. Der Kongreß erörterte einen Antrag betreffend Zusammenschließung des Bundes mit dem internationalen Bekleidungsarbeitersekretariat. Dieser Plan wurde bis auf weiteres abgelehnt. Einstimmig wurde die folgende Resolution angenommen:

„Der Kongreß des internationalen Hutarbeiterbundes erhebt dagegen Protest, daß die Unternehmer jetzt wieder versuchen, die Folgen ihrer verheerenden Maßnahmen auf die Arbeiterkraft abzuwälzen. Dazu gehört in erster Linie die fortschreitende Einschränkung der Männerarbeit und der Ertrag der Männer durch Frauen und Jugendliche in solchen Stationen, wo große Gefahren für die Gesundheit der betreffenden Arbeiter be-

stehen, sowie die Verwendung von Jugendlichen an gefährlichen Maschinen. Die Hutarbeiterkraft ist sich bewußt, daß diese Maßnahmen nur eine andere Form des Lohndrucks darstellen, indem an die Stelle der höher entlohnenden Männerarbeit, Frauen und Jugendliche verwendet werden. Eine Besserung der Lage ist nur dann möglich, wenn es gelingt, daß Verhältnis zwischen Erzeugung und Verbrauch zu beseitigen. Deshalb fordert die Hutarbeiterkraft, daß endlich mit den verheerenden Lohnabbau-maßnahmen Schluss gemacht wird. Nur durch die Steigerung des Reallohns, der Verkürzung der Arbeitszeit, sowie der Ablehnung der schutzlosen Handelspolitik ist eine Besserung der Lage möglich. Wenn die Hutarbeiterkraft sich erfolgreich gegen die Folgen der Fehlfunktionalisierung wehren will, dann ist der feste organisatorische Zusammenschluß national wie international erforderlich. Deshalb fordert der Kongreß alle unorganisierten Hutarbeiter und -arbeiterinnen auf, sich den zuständigen Landesorganisationen anzuschließen und teilzunehmen an dem Kampf gegen Unternehmer-willkür und kapitalistische Ausbeutung.“

Der Sitz des internationalen Bundes bleibt in Deutschland; der nächste Kongreß wird in Deutschland abgehalten.

Auswahl der Schöffen und Geschworenen.

Vom Bezirksverband der Berliner Sozialdemokratie wird uns geschrieben: Genossinnen und Genossen, die in Straßen mit dem Anfangsbuchstaben S wohnen und gewillt sind, das Amt eines Schöffen oder Geschworenen zu übernehmen, werden gebeten, sich umgehend bei ihrem Kreis- und Abteilungsleiter zu melden. Ausgeschlossen vom Amt eines Richters sind schwer vorbestrafte, angeklagte oder entmündigte Personen. Ferner sollen nicht berufen werden: Rechtsanwältin, Richter, Abgeordnete, Berge und solche Personen, die die öffentliche Wohlfahrt in Anspruch nehmen oder körperliche Gebrechen haben.

Der Schiedspruch im Möbeltransportgewerbe wurde nach ergebnislosen Vorverhandlungen am Mittwoch, dem Antrag der Unternehmer entsprechend, für verbindlich erklärt. Ueber den Schiedspruch wurde heute im „Vorwärts“ berichtet.

Die Zahl der Arbeitslosen in England betrug am 31. August 2 782 219, das sind um 28 437 mehr als in der Vorwoche und um 701 775 mehr als zum gleichen Zeitpunkt des Vorjahres.

Zum Wochenende nach Hamburg—Helgoland. Wie die Reichsbahndirektion Berlin mitteilt, wird für den kommenden Sonntag Sonntag vorgehene billige Wochenendzug Hamburg—Helgoland best. mit verkehren. Bei der Fahrkartenausgabe des Behrter Bahnhof und bei den bekannten Ausgabestellen des RER-Reisebüros sind noch einige Karten erhältlich. Der Zug fährt am Sonntag ab Berlin Lehrter Bahnhof 11.40 Uhr und trifft in Hamburg um 16.56 Uhr ein; die Rückfahrt erfolgt in der Nacht vom Sonntag zu Montag, ab Hamburg 1.00, an Berlin 6.09 Uhr. Die Fahrt Berlin—Hamburg und zurück kostet einschließlich Uebernachtung und Abendessen in Hamburg nur 22 M., die Fahrt Berlin—Helgoland und zurück 32 M. Für den Aufenthalt auf Helgoland stehen fast 4 Stunden zur Verfügung. Für Teilnehmer, die über Sonntag in Hamburg bleiben wollen, werden Zufahrtkarten für 7 M. für eine Stadt- und Hafentourfahrt mit Dampferbesichtigung und Mittagessen ausgegeben.

Das Soziale Museum E. V. an der Universität in Frankfurt am Main veranstaltet in der Zeit vom 21. September bis 3. Oktober 1931 im Hörsaal D der Frankfurter Universität einen Fortbildungskursus für gemeinnützige Rechtsberater und Rechtsbeistand. Der Kursus, für den erprobte, mit der Rechtslehre vertraute Dozenten gewonnen sind, ist in erster Linie für Verwaltungen bestimmt, die in Volkshäusern, gemeinnützigen Rechtsanwaltsstellen, Frauenrechtsvereinen, Arbeitsgerichten, Betriebsräten, Wohlfahrts-, Jugend- und Vorwärtsschafts-

ämtern und ähnlichen gemeinnützigen Einrichtungen als Rechtsberater, Rechtsbeistand, Richter oder Schiedsrichter berufen oder ehrenamtlich tätig sind. Es entspricht den Grundgedanken des Sozialen Museums, daß der Unterricht klassen- und parteipolitisch sowie konfessionell abgegrenzt ist. Gewerksmäßige Rechtsberater und Rechtsbeistand werden nicht zugelassen. Die Vorlesungen finden in zwei Abteilungen: a) Bürgerliches Recht und Strafprozess, b) Arbeitsrecht und Sozialversicherung, von insgesamt 36 akademischen Doppelstunden statt. — Die Teilnehmerzahl ist beschränkt. Anmeldefrist: 15. September 1931. Gebühr für den ganzen Kursus 25 Mark, für die einzelne Abteilung 15 Mark. Anmeldungen und Anfragen an das Soziale Museum E. V., Frankfurt a. M. 17, Innerstadt.

Better für Berlin: Ueberwiegend bewölkt, ohne nennenswerte Niederschläge, wenig veränderte Temperaturen. — Für Deutschland: Im Westen ziemlich heiter, im Osten meist wolfig, aber auch meist trocken.



Sven Hedin: Rätsel der Gobi

Es ist immer ein Erleben eigener Art, an Hand von spannenden Reisebüchern Forschungsreisenden auf ihren abenteuerlichen Streifzügen durch die Welt zu begleiten. Dies Erleben ist besonders reizvoll, wenn ein Meister der Darstellung von allen Geheimnissen der Wissenschaft und ihrer mühseligen Entschleierung erzählt, wie es Sven Hedin in seinem neuen Werk „Rätsel der Gobi“ unternimmt. (Die Fortsetzung der großen Fahrt durch Innerasien in den Jahren 1928 bis 1930. 335 Seiten. Mit 74 Abbildungen und zwei vierfarbigen Karten. Brockhaus, Leipzig 1931 Geh. 13 M., Ganzleinen 15 M.) Aus den Blättern spricht das heisse Bemühen um die Rätsel in den fernen, teilweise menschenleeren Wüstengebieten Chinas. Die ganze Fülle wissenschaftlicher Arbeitsmöglichkeiten in unbekannten Ländern entrollt sich vor unseren Augen, ist doch die Expedition Hedins kein einfaches Streifen durch die Wüste mehr, sondern schon längst eine planmäßige Bearbeitung der einzelnen Fragen, eine wandernde Universität im Gelände, von Gefahren und Ueberraschungen umgeben und bedroht.

Geologen und Paläontologen untersuchen den Aufbau der Gebirge und mühen sich, nach der Schichtfolge der Gesteine und den entdeckten Versteinerungen ein Bild vom Aufbau und von der Geschichte der Erde Innerasiens zu erhalten. Die Meteorologen erforschen mit allen Mitteln moderner Technik die klimatischen Verhältnisse über den gewaltigen Landmassen, deren Kenntnis für den Ablauf des Klimas der angrenzenden Staaten, insbesondere für den beginnenden Luftverkehr, von großer Bedeutung ist. Die durchforschten, zum Teil noch völlig unbekanntem Gebiete werden nach ihrer Pflanzen- und Tierwelt betrachtet und kartographisch aufgenommen, ebenso werden die kulturellen Gewohnheiten der Völker studiert. Hier bietet die einst große Vergangenheit im Gebiet der Menschheitswege oft größere Rätsel als die Gegenwart mit ihren heftigen Kämpfen.

Immer wieder wird die ruhige Arbeit durch die Unernunft und den Aberglauben der Nomadenvölker gestört oder die Sicherheit und das Leben der Forscher durch Revolutionen und Bürgerkriege in China bedroht. Um so erfreulicher sind die reichen Ergebnisse der jahrelangen Arbeit, die alle Entbehrungen und Kämpfe um die Rätsel der Wüste Gobi reichlich lohnen. Wilhelm Tietgens.

Verantwortl. für die Redaktion: Herbert Dreyer, Berlin: Quartier: 24, Gode, Berlin, Verlag: Hermann Berlin, W. u. S. S., Berlin, Traut, Hermanns-Pub., Druckerei und Verlagsanstalt Paul Sinauer & Co., Berlin SW 18, Lindenstraße 2, Diers 1 Beilage.

KINO-TAFEL

<p>PROGRAMM für die Zeit vom 11. bis 14. September</p> <p>BTL Potsdamer Straße 38 W. 5, 7, 9, S. 3, 5, 7, 9 Uhr Nie wieder Liebe mit Lillian Harvey, Harry Liedtke, Felix Bressart</p> <p>Rheinstraße 14 (An der Kais.-Eiche) W. 5, 7, 9, S. 3, 5, 7, 9 Uhr Die Blumenfrau von Lindenan mit Renate Müller, Hansi Niese, Oscar Sabo — Für Jugendliche freigegeben</p> <p>Odcon, Potsdamer Str. 75 W. 5, 7, 9, S. 3, 5, 7, 9 Uhr Kriminal-Tonfilm: Der Zinker mit Lissi Arna</p> <p>Turmstraße 12 W. 5, 7, 9 U. S. 3, 5, 7, 9 U. Nie wieder Liebe mit Lillian Harvey, Harry Liedtke, Felix Bressart</p> <p>Alexanderstr. 39-40 (Passage) Den ganzen Tag geöffnet, Sonntags ab 3 Uhr Opernrevue mit Liane Hald</p> <p>Unter den Linden</p> <p>Die Kamera Unter den Linden 14 Täglich 3, 5, 7, 9 Uhr Jugendliche Zutritt Der einzigartige Südsee-Film: Weiße Schatten — Tönende Fassung</p> <p>Westen</p> <p>Primus-Palast Potsdamer Str. 19 Ecke Margaretenstr. Wochentags 5.15, 7.15, 9.15 Uhr Sonntags 3.15, 5.15, 7.15, 9.15 Uhr Um eine Nasenlänge mit Siegfried Arno, Lucie Englisch</p> <p>Friedrichstadt</p> <p>Franziskaner Tageskino ab 11 Uhr vorm. Georgensstraße (Ecke Friedrichstraße) 2 Tonfilme: Opernrevue mit Liane Hald, Walburg — Lobliche Tonfilm: Monte Carlo — Belprogramm</p> <p>Noabit</p> <p>Artushof Film u. Bühne Perleberger Str. 29 W. ab 6.30 U. Sonnt. ab 5 U. Tonlustspiel Die Million, Regie René Clair Tonbeiprogr. — Tonw. — Bühnensch.</p>	<p>Welt-Kino W. 6.45 u. 9.00 U. Sonnt. ab 4.45 U. Alt-Moabit 99 Tonlustspiel Meine Kusine aus Warschau mit Liane Hald, Szöke Szakall Tonwoche</p> <p>Charlottenburg</p> <p>Kant-Lichtspiele Kantstr. 54 (an der Wilmersdorfer Str.) W. 3, 7, 9 Uhr S. ab 3 Uhr Die Frau, von der man spricht mit Mady Christians — Belprogramm</p> <p>Germania-Palast Charlottenburg, Wilmersdorfer Str. 53 Wochent. 5, 7, 9 Uhr, Sonnt. 3, 5, 7, 9 Uhr Lustspiel: Um eine Nasenlänge mit Siegfried Arno, Lucie Englisch</p> <p>Schlüter-Theater Beginn: 5, 7, 9 U. Schlüterstr. 17 Sonnt. 3 U. (Jug.-Vorst.) Tonfilm: Elisabeth von Oesterreich mit Lilli Dagover, Paul Otto Belprogramm</p> <p>Wilmersdorf</p> <p>Atrium Beba-Palast Kaiserallee, Ecke Berliner Straße W. 7 u. 9.15 Uhr S. 5, 7, 9.15 Uhr Uraufführung: Trau um Liebe mit Felix Bressart, Georg Alexander Regie Richard Eichberg Tonfilmbeiprogramm</p> <p>Schöneberg</p> <p>Titania Schönebg. Wochent. 6.45, 9 U. Sonnt. 3, 5, 7, 9 U. Hauptstraße 49 Sonntags 3, 5, 7, 9 Uhr 100proz. Tonfilm Der Raub der Mona Lisa mit Willy Forst, Trude v. Molo — Tonbeiprogramm</p> <p>Friedenau</p> <p>Kronen-Lichtspiele Rheinstr. 65 Wochentags 7, 9 Uhr Sonntags 5, 7, 9 Uhr Tonlustspiel: Der falsche Ehemann mit Maria Paudler, Richmann Belprogramm</p> <p>Steglitz</p> <p>Titania-Palast W. 6.30, 9 U. Sonnt. 3, 5, 7, 9 U. Steglitz, Schloßstr. 3, Ecke Gutsmuthsstr. Uraufführung, Tonlustspiel: Kyritz-Fritz, die ideale Säugerfahrt mit Max Adalbert, Hansi Arnsfeldt, Henry Bender — Tonfilmbeipr.</p> <p>Zehlendorf-Mitte</p> <p>Zeli Beginn täglich 5, 7, 9 Uhr Potsdamer Str. 40 Stg. 3 Uhr: Jugend-Elisabeth von Oesterreich mit Lilli Dagover, Paul Otto — Belprogramm</p>	<p>Mariendorf</p> <p>Ma-Li Mariendorfer Wochent. 6.45, 9 U. Sonnt. ab 3 U. Tonlustspiele Chausseestr. 305 Salto mortale m. Anna Sien, Grrron Regie: E. A. Dupont — Zimmer 107 (Kriminalfilm) mit Fritz Schulz</p> <p>Tempelhof</p> <p>Tivoli Berliner Str. 97 Tägl. 5, 7, 9 U. Stg. 3 Uhr: Jug.-Vorst. Tonoperette: Die große Attraktion mit Richard Tauber — Belprogr. Jugendliche haben Zutritt</p> <p>Neukölln</p> <p>Mercedes-Palast Hermannstr. 212. Woch. 6.45, 9 U. Stg. ab 3 U. 100proz. Tonfilm: Meine Kusine aus Warschau mit Liane Hald Bühne: Harry Bienenstein</p> <p>Primus-Palast Woch. 6.30 U. Sonnt. ab 3 U. Am Hermannplatz, Urbanstr. 147b E. A. Duponts Meisterwerk: Salto mortale — Bühne: Zwei gr. Attraktionen: Pictures Girls, 5 Westergards aus dem Film „Salto mortale“</p> <p>Kukuk Wochent. 6.45, 9 U. Sonnt. 3, 5, 7, 9 U. Kottbasser Damm 92 Tonfilm: Der Raub der Mona Lisa mit Willy Forst — Tonbeiprogramm Jugendliche haben Zutritt</p> <p>Excelsior Wochent. 6.45, 9 U. Sonnt. 3, 5, 7, 9 U. Kaiser-Friedrich-Straße 191 Tonfilm: Der kleine Seltsamspinn mit Renate Müller, Otto Wallburg Tonbeiprogramm</p> <p>Südwesten</p> <p>Lichtspiele Südwest Blücherstr. 12 W. 1/7, So. ab 5 Uhr Tonwochenschau Das Geheimnis der roten Katze mit Siegf. Arno, Rosa Valetti Belprogramm</p> <p>Film-Palast Kammersäle Teltower Str. 1 W. 5.30, Stg. ab 3.30 U. 100proz. Tonfilm: Nie wieder Liebe mit Lillian Harvey, Felix Bressart, Harry Liedtke Der Halunke mit Adolf Menjou</p>	<p>Süden</p> <p>Th. am Moritzplatz Beg. Wo. 5, 7, 9, Stg. ab 4.30 Uhr Tonoperette: Monte Carlo mit Jeanette Macdonald Regie: E. Lublisch — Ein Tag schön mit Albers, Veipermann</p> <p>Südosten</p> <p>Luisen-Theater W. ab 6.30 Stg. ab 3 U. Reichenberger Str. 34 Zwei Schläger! Kriminaltonfilm: Panik in Chicago mit O. Tschschowa — Das grüne Monokel mit Stuart Webbs</p> <p>Stella-Palast Köpenicker Straße 11—14 Wochent. ab 6.45 U. Sonntags ab 3 U. Die große Attraktion mit Richard Tauber, Siegfried Arno, Marianne Winkelstern — Belprogr. Auf der Bühne: Fredy Rolf, Jazzorchester Jugendliche haben Zutritt</p> <p>Neue Philharmonie Köpenicker Str. 95. Tonfilmoperette: Die Drei von der Tankstelle mit Lillian Harvey, Fritsch, Bressart, Kampers — Belpr. — Bühnenschau</p> <p>Filmbeck Wochent. ab 6.45 U. Sonntags ab 3 Uhr. Am Görlitzer Bahnhof Der Raub der Mona Lisa mit Willy Forst, Trude von Molo Belprogramm — Bühnenschau Jugendliche haben Zutritt</p> <p>Baumschulweg</p> <p>Lichtspielhaus W. 6.30, 9 U. S. 4.30, 9 U. Baumschulstr. 78 Sonnt. 2 U.: J.-V. Tonlustspiel: Wenn die Soldaten ... mit Grel Theimer, Wüst, Verbeis Tonbeiprogramm</p> <p>Sternwarte - Treptow Sonntags ab 8, Sonntag 4, 6, 8 Uhr: Roßhaut, Der Todeskampf einer Rasse (Farbenfilm)</p> <p>Nordosten</p> <p>„Elysium“ Prenzlauer Allee 30 Wo. 6.15, 7.00, 9.15. So. 3.15, 5, 7.15, 9.15 U. Die große Attraktion mit Richard Tauber, S. Arno — Bühne: Mario Guidos illustrierte Jazzschau</p>	<p>Flora-Lichtsp. Landsberger Allee 40/41 W. 6.45, 9 U. Stg. ab 4 U. Meine Kusine aus Warschau mit Liane Hald, Fritz Schulz Tonwoche — Belprogramm</p> <p>Osten</p> <p>Germania-Palast Frankfurter Allee 314 Woch. 6.30, Sonntags 5, Sonnt. ab 3 Uhr Tonoperette: Die große Attraktion mit Rich. Tauber, M. Winkelstern Tonbeiprogramm Bühne: Das berühmte Roxel-Ballett „Felixy Froom“ Berliner Type Jugendliche haben Zutritt</p> <p>Luna-Palast Woch. 5 Uhr Sonnt. ab 3 Uhr Große Frankfurter Str. 121 Tonfilm: Im Geheimdienst m. Brigitte Helm, Willy Fritsch — Bühnenschau</p> <p>Schwarzer Adler Frankf. Allee 99 Woch. 5, 7, ca. 9, Stg. 3, 5, 7, 9 U. Tonlustspiel: Nie wieder Liebe mit Felix Bressart, Lillian Harvey, Harry Liedtke Großes Belprogramm</p> <p>V.T. Lichtspiele (Viktoria) Frankfurter Allee 45 W. 5, So. 3 Uhr Mordprozess Mary Dugan mit Nora Gregor, Arnold Korf Belprogramm</p> <p>Zentrum</p> <p>Babylon, am Bülowplatz Wochentags 5, 7, 9, 10, Sonntags 3 Uhr 100proz. Tonfilm: Zwischen Nacht und Morgen (Damenstr. 6/7) mit Aud. E. Nissen, Osk. Homolka Großes Varietèprogramm</p> <p>Neu-lichtenberg</p> <p>Kosmos-Lichtspiele Lückstr. 70 Wochent. 5, 7, 9 Uhr Sonntags 3, 5, 7, 9 Uhr Der Schrecken der Garnison mit Felix Bressart — Belprogramm Bühne: Im weißen Röhl — Jug. Zutr.</p> <p>Weißensee</p> <p>Harmonie Wochent. 7 u. 9 U. Sonnt. 5, 7 u. 9 U. Langhansstr. 23 Orchesterkonzert Der Schrecken der Garnison mit Felix Bressart — Bühnenschau Jugendliche haben Zutritt</p>	<p>Schloßpark Film - Bühne Berliner Allee 206—216 6.30, 9 Uhr Der König der Nassauer mit George Milton Gutes Belprogramm</p> <p>Friedrichsfelde</p> <p>Kino Busch Woch. 6.15 u. 9 U. Stg. 3, 7, 9 Uhr. Alt-Friedrichsfelde 100proz. Tonfilm: D-Zug 13 hat Verpöpfung mit Ch. Süss, H. Könecke Der Stumme von Portici mit Szöke Szakall</p> <p>Norden</p> <p>Alhambra Müllerstraße 18a, Ecke Seestraße Wochent. 5, 7, 9 U., Sonnt. 3, 5, 7, 9 U. Die Frau, von der man spricht mit Mady Christians, Hans Sittow</p> <p>Pharus-Lichtspiele Müllerstr. 142 W. 5, 7, 9 U., Stg. 3, 5, 7, 9 U. Die große Attraktion mit R. Tauber, Tonfilmbeiprogramm Jugendliche haben Zutritt</p> <p>Pankow</p> <p>Palast-Theater Breite Straße 21a W. 7 u. 9, Stg. 5, 7, 9 U. Tonlustspiel: Der Schrecken der Garnison mit Felix Bressart</p> <p>Tivoli Berliner Straße 27 100proz. Tonfilm: Donauweibchen, die Hölle von Verdus Woche — Belprogramm — Tivoli-Orchester — Bühnenschau Jugendliche haben Zutritt</p> <p>Tegel</p> <p>Filmpalast Tegel Bahnhofstraße 2 Wochent. & Sonnt. 4 u. 7 U. 100proz. Tonfilm: Der Zinker (nach E. Wallace) m. Lissi Arna, Hörbiger, Szakall — Belprogramm</p> <p>Mennigsdorf</p> <p>Filmpalast Beg. W. 6.30 Stg. 4.45, 6.45, 8.45 U. Berliner Straße 59 100proz. Tonfilm: ... und das ist die Hauptsache mit Nora Gregor, Harry Liedtke Tonbeiprogramm</p>
-----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------	--------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------	----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------	----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------	--------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------	------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------

Heinrich Hemmer: Definitionen

Was ist sex appeal?

Nicht was man sich hier vorstellen mag, kein Appellieren an das sex: das Geschlecht, die Geschlechtlichkeit des anderen; nicht „Bampyr“artiges, nicht ein Maximum, sondern ein fein dosiertes Minimum an erotischer Ausstrahlung: ein unbewusstes, feines, aber nichtsdestoweniger unwiderstehliches körperlich-geistiges in Versuchung führen, ein gewisses faszinierendes Etwas, das gerade, weil es nur ein nicht genau analysierbares Etwas ist, bei einem feiner organisierten Menschen alles bewirken kann.

An appealing woman ist eine ansprechende Frau. Sex appeal: das Geschlecht wird angesprochen, angereizt —, nicht aufgereizt. Ein Flirt bedeutet mehr als dieser Appeal: diese Anziehungsgabe, die die verschiedenartigsten (Männer und) Frauen besitzen können, eine Dame sowie eine Dirne, eine Rubensgestalt sowie eine schlankste Linie, alle Typen, alle Rassen, aber „tollig“ ist durchaus nicht synonym mit sex appeal.

Temperamentvolle Männer und Frauen mögen keinen sex appeal haben und frigde mögen ihn haben, auffallende Schönheiten wirken oft relativ wenig, weniger schöne, ja, häßliche Frauen wirken manchmal, ohne daß man wüßte, warum und worin es liegt, unverhältnismäßig stark. Ein Ritter bringt es zuwege, daß alle bei ihm bestellenden Frauen, ob jung, ob alt, unbewußt ihren Gesichtsausdruck verändern, ein anderer, vielleicht flotter aussehender, läßt sie kalt, er hat keinen sex appeal, man denkt nur an das Soda und Himbeer bei ihm.

Natürlich ist sex appeal eine hauptsächlich angelächliche Eigenschaft. Für uns sachliche Germanen ist dergleichen viel zu überflüssig, wir achten nicht darauf. In Ländern, wo die Rote des Puritanismus noch immer die Beziehungen der Geschlechter regelt, wo man alles durch die Blume sagt, ist sex appeal eine große Sache. Sozusagen das erlaubte Maß öffentlicher Einwirkung der Erotik. Manche Männer und Frauen durchbrechen die kühle englische, amerikanische Maßstimmigkeit durch ein feines erotisches Fluidum, das sie ausstrahlen und das ein bißel Durcheinander verursacht. Unsere Aufmerksamkeit lenkt sich auf die Folgen, aber drüber ist es die Ursache, die man ins Auge faßt: „sex appeal.“ Man sagt nach Eleanor Glynn ganz einfach: „Es“.

Man hat Es oder hat Es nicht. Man kann Es nicht erwerben. (Sonst hätte Es jeder und erst recht jede.) „Es“ ist ursprünglich unbewußt. Durch die Wirkung wird man sich seiner bewußt. Trainiert Es oder nicht? Gebraucht Es, mißbraucht Es. Oder nicht. — Wie Sie sehen, ist Es nicht das, was man sich hier darunter vorstellt. Es ist aber dennoch das, ein wenig davon, mehr oder weniger davon: hinzugemischt. Alle erotischen Begriffe haben das Aneinanderübergreifende, das Berührende, und drüber hat man ja nicht die Reinheit gepachtet. Aber jetzt ist „Es“ genug.

Aschenbrödel von heute

Eine alte, alte Australierin, die jahrelang bei mir deutschen Unterricht nahm und niemals von der Stelle kam, las mit Vorliebe das alte Märchen vom Aschenbrödel, das heute wirklich immer märchenhafter und unrealer klingt, aber von vielen sentimentalen Engländerinnen und Amerikanerinnen nichtsdestoweniger noch immer gerühmten Herzens gelesen wird, sowie auch selbige Australierin dies tat, der dabei regelmäßig die Tränen in die Augen traten, so daß ich ihr eines Tages folgendes sagte:

Tränen Sie Ihre Tränen, verehrte Misses Beebe, denn es gibt keine Aschenbrödel mehr; nicht nur in dem sozialen Lande Australien, sondern auch bei uns in Deutschland ist es heute, in den Tagen der Frauenemanzipation Gott sei Dank ganz unmöglich, daß einem Mädchen, und sei es die letzte Magd, eine derartige Behandlung zuteil wird. Die Aschenbrödel sind gänzlich ausgestorben. Aber... wer heute im Verborgenen blüht, sich abradern muß, während die Familie auf's Bergnügen geht, und dann seines schmierigen Arbeitsmittels und der miesen Laune halber verachtet werden mag, das ist — nicht selten — der Mann. Nur Männer sind heute noch Aschenbrödel. Ganz speziell „moderne“ Ehemänner. Aus der Cinderella, wie Sie das Aschenbrödel auf Englisch nennen, ist ein Mister Cinders geworden. Niemand vergleicht eine Träne der Rührung über das Mister Cinders Los; und seines ist doch hundertmal härter als das der verlebenderten Cinderella.

Das Aschenbrödel macht eine gute Partie, und schließlich ist alles in Butter. Das Unglück des Mister Cinders besteht in den meisten Fällen gerade darin, daß er verheiratet ist. Jetzt muß er zusehen, daß er es recht macht... daß es den anderen gut geht. Er schwebt, nicht selten gerade der Wohlhabendere, in Angst und Sorge, daß jemand aus der Familie, die er gegnädigt hat, etwas wünscht, das er nicht beschaffen kann. Und wenn die vermögenden Leute alles haben, muß er dafür sorgen, daß sie sich nicht darüber langweilen. Oft kauft er so ein Mister Cinders, der ganz wie Cinderella meist in einem reichen, sicher in einem anspruchsvollen Hause wohnt, Tag und Nacht, um gerechtzukommen, aber seine helfenden Tauschen kommen mit quittierten Rechnungen und Einladungen für seine Frau zum Bürofenster hereingeflogen, und es fällt ihm auch kein Grad mit Haustorschlüssel nächsterweil vom Himmel herab.

Cinderella war dazu eine Ausnahme, aber Mister Cinders, der Aschenbrödel, ist an der Tagesordnung. Statt eines Aschenbrödel gibt es heute unzählige Mister Cinders, Herr Cinders, Monsieur Cinders, Gaspadin Cinders, in allen Kreisen, Ländern, Erdteilen, selbst unter den Kongonägern gibt es Aschenbrödel-Ehemänner, Tausende von Exemplaren, in allen möglichen Ausmachungen und mit ewig demselben Joch. Einmal tritt die Aschenbrödel offen zutage, wie in England, wo Mister Cinders den Kinderwagen schiebt und seine Frau, wenn auch sehr diskret, die Herrin markiert, und einmal mehr kassiert, wie in Deutschland, wo Herr Cinders (solange er in der Kneipe sitzt) behauptet, er sei unumschränkter Herr im Hause, und sozusagen mit Getöse und Gebrause in der Küche buddelt, aber am eifrigsten in U.S.A.: Amerika ist das Land der Aschenputtel-Ehemänner...

So sprach ich zur alten Australierin, und ich hatte die Sache längst vergessen, aber als ich neulich von einem Franzosen las, der, nachdem er seinen Schnurrbart abrasiert, auf die darauf folgenden häßlichen Szenen Selbstmord beging, da erinnerte ich mich wieder an das Aschenputtel-Ehemännchen-Weid.

Was ist ein Spleen?

Man sagt in Berlin, daß einer einen Spleen für Autoren, Schönheitskonkurrenzen oder Eisbeisessen hat; jetzt ist das Entzessen dran. Man meint damit eine Vorliebe. Ein Spleen ist eine krankhafte Vorliebe: ein „Bogel“. Aber nicht jeder Bogel ist ein Spleen. Es kann einer viele menschliche Ideen haben und sogar ein ausgesprochener Sonderling sein, des Tages schlafen und bei Nacht wachen, wie mein Freund Peter Altenberg, der aber ebenfowenig spleenisch war wie Schopenhauer oder Lenau. Wenn sich ein Engländer aufhängt, weil er es müde wurde, sich sein Leben lang an- und auszugehen, so ist das kein Bogel, wohl aber eine spleenische Aversion (es gab damals noch keine „Radikur“). Ich kenne einen sonst normalen Engländer, der einen Spleen für Dickens-Kneipen hat. Dickens ist ihm wurscht, aber die Lokale, wo der große Mann gegessen und ein Tröpfchen genommen hat, die muß er durch ganz Großbritannien abgrasen, an Sonn- und Feiertagen, nur dann fühlt er sich frisch und wohl und arbeitsfähig am Montag. Ein Deutscher geht ja wohl mal in den Weinkeller, wo E. Th. Hoffmann seine Erzählungen vom Stapel gelassen hat, wenigstens wird er von seinen interessierten Firma dringend dazu aufgefordert. Aber wie sieht dieser Keller heute aus: hoch-nabel und total untouristisch — und was schert sich schließlich die glühendsten Hoffmann-Berehrer (ich glaube, es sind unser noch fünf übrig), wo sie ihren Wein trinken, solange er billig und trinkbar ist.

Aevermann:

Die unschuldigsten Opfer

Wenn Diefelotte es irgend einrichten kann, schließt sie sich mir auf dem Heimweg von der Schule an. Manchmal plaudert sie ohne Aufhören von ihren kleinen Erlebnissen, ist zufrieden, in mir den geduldigen Zuhörer zu finden, und legt keinen Wert darauf, daß ich mich zu ihren Angelegenheiten äußere. Dann gibt es auch Tage, an denen wir stumm nebeneinander hergehen und ihr Mund geschlossen bleibt, selbst wenn ich sie zum Reden ermuntere. Doch kürzlich hat sie — wir hatten uns lange nicht getroffen — sich ihr Leid gründlich von der Seele geredet; es ging um das Mittagessen und insonderheit um den Pudding.

Jeden Mittag muß sie mit ihren zwei Brüdern zur Speiseanstalt der Fürsorge. Der Vater ist seit 2½ Jahren arbeitslos, und die Mutter hat kein Geld zum Kochen. Aber jenes Essen gefällt ihr nicht. „Nimmer daselbe“, ist ihre Klage, „alles schmeckt überein, Reis und Bohnen, Graupen und Wurzel; wenn es doch öfter mal Pfäumen gäbe und nie, nie Pudding!“ Das letzte kommt mit dem Ton riefsten Sammers und höchster Entrüstung zugleich aus ihrem Munde. Ich kann es ihr nachfühlen. Nicht des Puddings wegen, den könnte ich schon ein Jahrzehnt entbehren. Aber die Abneigung gegen das Einerlei ihrer Speisefarte weckt trübe Erinnerungen an Krieg und Kriegesessen, an die Mahlzeiten im Schützengraben. Auch dort gab es ja viele Jahre im Grunde genommen immer das gleiche, wenigstens dem Geschmack nach. Wenn das Essen nachts im Dunkeln verzehrt werden mußte und es meistens dabei schon halb kalt war, konnte man auch beim Hellwerden an den Resten erst feststellen, ob das nächtliche Diner nun aus Steckrüben, Graupen, Dörrgemüse oder Aehnlichem bestanden hatte. Reichte es meistens auch zum Sattwerden, so hat man sich doch oft ein reichliches Mittagessen ebenso sehnsüchtig gewünscht, wie Diefelottes Verlangen auf den Pudding gerichtet ist.

Als ich dann noch ungeachtet genug war zu fragen, ob denn die Mutter nicht mal Pudding mache, zog ich die letzten Schleißen ihres Redestromes fort, und mir wurde nichts geschenkt. Der Vater läche in der Wirtschaft und die Mutter hätte keinen Groschen. Wenn sie den Vater holten, würde er mühend und schläge auf alle los, dann hätten sie solche Angst.

Arbeitslosigkeit! Gewiß, die Millionenzahlen erschüttern einen; aber solch ein Bericht über ein Einzelgeschick tut es noch mehr. 2½ Jahre ohne Arbeit; alle Bemühungen vergebens. Eine spärliche Unterstützung. Der Hausstand verfällt, die Familie mit ihm. Die Kneipe der einzig freundliche Ort. Die Mutter in Verzweiflung; früher eine fleißige, adrette Wirtschaftlerin, jetzt hat sie allen Mut, jede Hoffnung verloren. Sie verjährt selbst das, was sie machen könnte. Die Fürsorgerin sieht scheel; aber wer vermöchte zu scheitern? Die Kinder sind unordentlich in der Kleidung. Um die Schularbeiten kümmert sich niemand, und da sie von Natur zu den Schwachen im Geist gehören, halten sie sich nur mit Mühe am allerlehten Zipfel der Wissenschaft fest. So ist ihnen auch die Schule kein freundlicher Ort, denn sie fühlen deutlich, daß sie verlagen, nichts wissen und nichts können. Es gibt keine Stelle mehr, die ihnen das Lebensglück, auf das sie doch eigentlich auch einen Anspruch haben, verschafft.

Ein Gegenstück. Grete, lustig, offen, beweglich und dabei doch energisch, sorgsam und zuverlässig, alles gepaart mit guter Begabung. Die Schule konnte mit gutem Gewissen den Eltern raten, das Kind doch dem Lyzeum zuzuführen. Die Eltern in ihrem Sein und in ihrem Verhalten — eben die Eltern dieses Kindes. Der Vater Metallarbeiter mit gleichmäßigem, wenn auch nicht hohem Einkommen. Um es zu vermehren, ging die Mutter in die Spinnererei. Die Großeltern, noch rüstig, lebten mit im Haushalt, und da auch sie beide in der Spinnererei beschäftigt waren, konnten sie ein gutes Stück zu der Haushaltsführung beitragen. Die Familie sah mit heute selten frohen Augen in den Tag und in die Zukunft. Die Mutter folgt gern und ein wenig stolz dem Rat der Schule und meldete ihr Kind im Lyzeum an. Die Prüfung wurde gut bestanden, und heimlich malten sich alle oft ein Bild künftiger schöner Zeiten.

Drei Tage vor der Entlassung ihres Kindes bei uns, sah die Frau fast zerbrochen vor mir. Alles war zerfallen, Lebensinhalt, Lebenshoffnung und Zukunftshoffnungen. Der Vater war schon seit zwei Monaten arbeitslos; aber man hatte es hingenommen in dem Gedanken, daß er schon etwas wieder finden würde, und mit dem Trost, daß die übrigen ja noch ihren vollen Verdienst hätten. Die neugemietete Wohnung hatte man trotzdem bezogen.

Ein Spleen ist wieder etwas in der angelächlichen Gemütsart verankertes, etwas außerordentlich Typisches (denn nur Angelächliche können einen 100prozentigen Spleen entwickeln) und ein Angelächliche ohne Spleen ist nicht das Richtige. Wenn wir Baudelaire zur Hand nehmen, der so meisterlich den Poe übertragen hat, finden wir Spleen mit Melancholie übersetzt. Tatsächlich ist der Spleen ein melancholischer Bogel, eine trübseelige Anomalie; besagter Engländer geht ja auch nicht in die Dickens-Kneipen um zu knipen, noch um seine Dickensvereinerung zu betätigen, es ist einfach eine melancholische süße Absehwiehung von der Lebensnorm nach irgendeiner Richtung hin, der pseudo-literarischen, der meteorologischen, irgendeiner... es gibt die sonderbarsten Spleene.

Ich kenne einen anderen Engländer, der kann nicht nach England zurück und ist todunglücklich darüber, weil sein liebtes auf der Welt ist: in einem feinen Sprühregen auf der Themsebrücke spazieren zu gehen. Kann man sich einen Berliner vorstellen, der im Ausland danach schmachtet, im Regen auf der Borschauer Brücke herumzubummeln. Der Berliner hat jahrelang verrückte, flatternde „Bögel“, die einmal da, einmal dorthin schwirren, plötzlich kommt ihm eine tolle Idee und er geht ihr nach; aber der Engländer: nachdem er mit der einen periodisch verfolgten Abstraktion von der Norm seinen Zoll an den Gott Narrenum bezahlt hat, ist er im übrigen Leben garantiert frei von jeder launischen Umwandlung. Er ist das Normalste vom Normalen, der Spleenige, jenseits von seinem Spleen. Was es alles für „Bögel“ gibt: der Spleen ist eine Art Ruckvogel, nein, Schuß-„Bogel“.

War sie auch teurer, die alte war denn doch zu gebrechlich, zu eng und ungesund gewesen. Und nun war am letzten Jahrtag der Frau und zugleich ihren alten Eltern eröffnet worden, daß auch für sie keine Arbeit mehr vorhanden sei und spätere Wiedereinstellung so gut wie ausgeschlossen. Arbeitslosenunterstützung würde über die erste Zeit hinweghelfen, die Arbeitsunterstützung würde folgen, und dann — Fürsorge, ein hartes Wort für viele. Und noch schlimmer: die Großeltern bekamen keinen Pfennig Unterstützung, sie seien Ausländer, Betten, und hätten nirgends etwas zu fordern.

Ich habe mit der Mutter hin und her überlegt; aber was kann ein Schulmeister hier raten, wo selbst die großen Wirtschaftskapitäne schweigen müssen. Aber deshalb war die Frau auch nicht zu mir gekommen, sondern um mir mitzuteilen, daß Grete nun bei uns bleiben solle. Ich möchte dafür sorgen, daß das Anzeum Radricht erhalte, sie könne nicht dahin gehen. Ich versuchte, sie von ihrem Vorhaben abzubringen, redete von Schulgeldbefreiung, Erziehungsbeihilfen, freier Bücherlieferung und von meiner Bereitwilligkeit, ihr zu helfen, weil wir kein Recht hätten, dem Kinde den in Aussicht genommenen Weg abzuschneiden. Die Mutter schüttelte nur den Kopf und hielt mir dann folgendes Erlebnis entgegen: Sie sei kürzlich mit einer Reihe Schülerin des Anzeums, für das sie ihre Orte angemeldet habe, in der Straßenbahn zusammen gefahren. Dabei hätte sie gehört, wie sich die jungen zwölfsjährigen Damen über eine Mitschülerin aus einem ärmlichen Arbeiterhause unterhalten hätten, über ihr Frühstück, über ihre ärmliche Kleidung, über ihre immer leere Geldtasche. Und der Schlußsatz wäre immer der gewesen: „Wer kein Geld hat, soll in der Volksschule bleiben, fällt uns gar nicht ein, daß wir mit so einer verkehren.“

Dagegen noch einen Einwand zu machen, war mir unmöglich; ich wußte nur zu gut, wie grausam Kinder sein können, und ich verstand die Mutter, die ihr Mädchen derartigen Widerwärtigkeiten nicht aussetzen wollte.

Zwei Beispiele nur habe ich gezeigt; nehmt sie mit Millionen mal, dann schaut ihr die Tragik der Zeit im Schicksal des Kindes. Das Kind, das sich so brennend nach einer Schale Pudding sehnt, und das Kind, dem hart und groß sein Schulplan zertrümmert wird: es sind Symbole unserer Zeit und unseres Wirtschaftssystems, das unschuldige Menschen sonder Zahl opfert ohne Sinn und Barmherzigkeit und ohne Aussicht, das Schicksal mit solchen Mitteln je noch meistern zu können.

Neue Muster gefällig, Herr Hitler?



1. Schnitzerei auf Holzdose der Banganga.
2. Knopffiegel aus Ägypten.
3. Motiv von Spinnwirbel aus Troja.

Das Hakenkreuzzeichen und Kampfsymbol des reinblütigen Ariers — seit Jahrhunderten ein beliebtes Schmuckmotiv in Afrika. Im Gebrauch von Negern und Semiten! — Bei Botan, das dürfte unsere Nazis emigrieren überraschen. Der's nicht glaubt, nehme das ausgezeichnete Werk von Frobenius „Monumenta Africana“ zur Hand, dem unsere Abbildungen entnommen sind. Da es aber den Nazis schon gelungen ist, das Paradies nach Madagaskar zu verlegen, wird „Kaffe-Günter“ wohl auch nachweisen können, daß das Hakenkreuz schon in vorgeschichtlicher Zeit durch S.A.-Leute in Afrika eingeführt wurde.

